Das Verhaltnis der deutschen Grossbanken zur Industrie mit ...

Otto Jeidels

Das Verhältnis

der

deutschen Grofsbanken zur Industrie

mit besonderer Berücksichtigung der Eisenindustrie.

Abschnitt II. Die Entwicklung der Grofsbanken.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Otto Jeidels

aus Frankfurt a. M.

Tag der Promotion: 4. März 1905.

Referenten:

Professor Dr. Sering.
Professor Dr. Schmoller.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der zweite Abschnitt der ganzen Arbeit zum Abdruck. Das Ganze erscheint gleichzeitig als Band XXIV, Heft 2 der Staats- und Sozialwissenschaftlichen Forschungen, herausgegeben von G. Schmoller und M. Sering.

Die Abhandlung, deren II. Abschnitt hier zum Abdruck gelangt, sucht die Beziehungen der deutschen Bankwelt zur Industrie darzustellen, soweit sie sich zwischen den sechs Grofsbanken und den Gewerben des eisenindustriellen Produktionsprozesses, im wesentlichen seit dem Jahre 1895, abspielen. Die Einleitung sucht diese Beschränkung des Themas sachlich zu rechtfertigen.

Der I. Abschnitt stellt die allgemeinen Voraussetzungen dieser Beziehungen dar, indem er das moderne industrielle Bankgeschäft, die Geldbedürfnisse der Industrie und die Möglichkeiten, sie zu befriedigen, schildert und dessen doppelte Wirkung zeigt: erstens die Kreditinstitute früherer Struktur von den Beziehungen zur Industrie auszuschliefsen, zweitens die grofsen Berliner Banken einschliefslich derjenigen Institute, die durch ihre Berliner Filiale regiert werden, zu einer neuen universalen, halb zentralistischen, halb dezentralistischen Organisation zu führen. Das Wesen des modernen industriellen Bankgeschäfts liegt darin, dafs es alle einzelnen finanziellen Transaktionen industrieller Unternehmungen, Inanspruchnahme von Zahlungskredit, Kontokorrentgeschäft mit und ohne Kreditgewährung, Emissionen, Fusionen, Sanierungen, zu einem einzigen Geschäft zwischen dem Bankhaus und dem industriellen Kunden verschmilzt. Zu diesem Geschäft sind nur Banken geeignet, welche — wie die sechs Grofsbanken — durch Angliederung alter Provinzbanken und sonstige Änderungen ihrer Struktur die gegebenen Träger des Kontokorrentgeschäfts werden, in dem der Angelpunkt der Beziehungen zwischen Kreditinstitut und industrieller Unternehmung liegt. Verhältnis der deutschen Bankwelt zur Industrie heifst also Verhältnis der deutschen Grofsbanken zu ihr.

*

Der II. Abschnitt schildert nach diesen allgemeinen Voraussetzungen die konkreten Umstände, unter denen sich die zu behandelnden Beziehungen abspielen: die Expansion der Grofsbanken und die Konzentration im deutschen Bankwesen.

Wie auf die so geschaffene Organisation gestützt die Grofsbanken sich ein Netz industrieller Beziehungen zu schaffen suchen, stellt der III. Abschnitt dar (die Ausgestaltung der Industriebeziehungen durch die Grofsbanken). Nach einer Kennzeichnung des Unterschiedes der heutigen von den früheren Beziehungen der Banken zur Industrie werden die einzelnen Formen, in denen die Grofsbanken sich eine industrielle Einflufssphäre bilden, eingehend behandelt. Die direkte Beteiligung ist nur ein vorübergehend zu den verschiedensten Zwecken angewandtes Mittel; eine besondere Methode in der Ausgestaltung der Industriebeziehungen stellt sie nicht dar. Diese Aufgabe fällt der Gewährung industriellen Bankkredits, einer planvollen Anwendung des Emissionsgeschäfts, vor allem aber der systematischen Handhabung der rechtlichen Institution des Aufsichtsrats zu. Während für feste Grundsätze in der Kreditgewährung nur Ansätze vorhanden sind — der Schaaffhausensche Bankverein wird hier näher beschrieben —, zeigen in der Emissionstätigkeit die modernen Bankgruppen, von den alten Anleihekonsortien prinzipiell verschieden, ein eigenartiges Mittel zur Eroberung der Industrie; in der Politik der Besetzung von Aufsichtsratsstellen schliefslich haben sich bereits mannigfache Nuancen herausgebildet.

Die konkrete Zusammensetzung dieser industriellen Einflufssphäre wird dann durch Auszählung aus Börsen- und Adrefsbüchern festgestellt. Aus mehreren Tabellen geht hervor, dafs die Grofsbanken — im Unterschied von Banken anderer Struktur und im Widerspruch zur Forderung mancher Schriftsteller — sich nicht auf bestimmte Gebiete oder Industrien spezialisieren, sondern nach einer Universalität streben, die für eine Mitwirkung in den Entwickelungsfragen der Industrie Voraussetzung ist.

Der IV. Abschnitt stellt dann die Frage nach der Einwirkung der Grofsbanken auf die industrielle Entwicklung, die sich zu den beiden besonderen Fragen zuspitzt, inwieweit die Banken die Konzentration der Industrie

befördern, und welcher Grad von Initiative ihnen dabei zuzusprechen ist. Um die Verschiedenheit der Antwort für die inländische und die ausländische Industrie zu erklären, werden erst die mannigfachen Arten von Industriebeziehungen der deutschen Grofsbanken im Ausland dargestellt, und namentlich durch das Beispiel der rumänischen Petroleumindustrie die an manchen Stellen hervorragende Initiative der Grofsbanken in industriellen Fragen bewiesen. Die Einwirkung auf die inländische Industrie wird gesondert untersucht, je nachdem es sich um Einzelwerke, Kollektivunternehmungen und gewisse industrielle Gruppenbildungen oder eine ganze Industrie handelt. Es zeigt sich, dafs die Banken in die Lebensgeschichte eines seiner Natur nach nicht verzweigten, wenn auch noch so grofsen industriellen Werks in der Regel nicht entscheidend eingreifen, dafs die wichtigen Einzelvorgänge des gewerblichen Konzentrationsprozesses höchstens rein bankgeschäftliche Hilfeleistungen hervorrufen, und dafs nur allmählich mit dem Wachsen einer Grofsbank die vielen gemeinsamen Interessen der industriellen Kundschaft in der Erleichterung von Fusionen, Auftragsbeschaffung usw. durch Vermittelung der Bank ihren Ausdruck finden. Die Paradefälle industrieller Beziehungen der Banken (Dortmunder Union u. a.) werden hier genauer behandelt, weil aus ihnen verallgemeinernde Schlüsse gezogen zu werden pflegen; es wird gezeigt, dafs für diese Fälle einerseits ihr Ausnahmecharakter wesentlich ist, dafs ihr Verlauf aber andererseits als notwendige Folge der allgemeinen Verfassung der Volkswirtschaft betrachtet werden mufs. — Dafs auch, obwohl es anders scheint, bei den grofsen, weitverzweigten Industrieunternehmungen die Verhältnisse im wesentlichen die gleichen sind, wird an den grofsen Elektrizitätsgesellschaften, den Riesenunternehmungen des Kleinbahnwesens und an dem eigenartigen Gebilde des Loewekonzerns zu beweisen gesucht. Auch hier spielt die Initiative der Banken bei der industriellen Entwicklung keine Rolle; die Banken werden im Gegenteil von den Vorgängen des industriellen Lebens stark beeinflufst, und wenn in der Geschichte jener Unternehmungen die Banken eine immer mehr hervorragende Stellung einnehmen, so hat dies nur darin seinen Grund, dafs die reine Unternehmertätigkeit in späteren Stadien der gewerblichen Entwicklung hinter dem finanziellen Moment zurücktritt.

Die Erklärung wird darin gesehen, dafs die Herausbildung der modernen Grofsbanken wie die Entstehung der modernen Industrie, weil beide als Zweige desselben Baumes, der modernen kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft, zu betrachten sind, bis zu einem gewissen Grad nebeneinander hergehen, dafs die Konzentration der Industrie zunächst die Grofsbanken mehr beeinflufst als von ihnen bewufst gefördert wird, dafs aber von einem gewissen Zeitpunkt ab die so geschaffene Kapitalkonzentration, die sich in den Grofsbanken kristallisiert, in eine erweiterte Industriekonzentration umschlägt. Richtung uud Mafs der Bankinitiative verändern sich damit.

Die Ansätze dieser neuen Entwicklung werden in der jüngsten Kartellperiode der schweren Industrien, bei den letzten Vorgängen in der westdeutschen Kohlen- und Eisenindustrie und auf dem Boden des Elektrizitätskonzerns aufgesucht. Hier, in der Stellungnahme zum Schicksal ganzer Industrien, bildet sich zuerst eine eigentliche Industriepolitik der Banken heraus. Sie offenbart einen dreifachen Antagonismus im Verhältnis der Bankwelt zur Industrie: 1. Jede Grofsbank sieht in ihrer ganzen Expansion nur ein Mittel zum Kampf gegen die konkurrierenden Banken. Die finanzielle Konzentration aber, die mit der von den Banken begünstigten industriellen entsteht, führt zu einer immer engeren Verbindung unter den Grofsbanken; die Möglichkeit einer völligen Ausschaltung der Konkurrenz zwischen ihnen ist für die Zukunft gegeben. 2. Das Streben nach Beziehungen zur Industrie, obwohl von dem Wunsch eingegeben, die Machtvollkommenheit der Bank zu erweitern, führt in seiner Verwirklichung dazu, dafs die Entscheidung wichtiger Fragen der Bankpolitik grofsen Industriellen überlassen werden mufs. 3. Den Banken schwebt zwar bei der Anknüpfung engerer Beziehungen zur Industrie eine planmäfsigere Ordnung der Volkswirtschaft als Ideal vor, durch die ihnen naheliegende Begünstigung der schweren Industrien können sie aber zugleich eine verstärkte Planlosigkeit im gewerblichen Leben befördern.

Zweiter Abschnitt.

Die Entwicklung der Grofsbanken[1].

Der Vorgang im Bankwesen, der als Gesamterscheinung Konzentrationsprozefs ist, stellt sich im einzelnen als Expansion der Grofsbanken dar. Die Vorbedingung zu festen Industriebeziehungen einer Bank ist ihre genügende Ausdehnung, und zwar Ausdehnung nach drei Richtungen: Kapitalkraft, örtliche Verzweigung und Vielseitigkeit des Geschäftsbetriebs. Zu verschiedenen Zeiten und bei den einzelnen Bankinstituten tritt die eine oder andere Richtung stärker hervor. Die mittleren Banken machen hierin, wenigstens bis zu einem gewissen Zeitpunkt, die gleiche Entwicklung durch wie die sechs Berliner Banken, die wir heute als Grofsbanken bezeichnen. Aus den einleitend ausgeführten Gründen genügt es für den vorliegenden Zweck, diese letzteren Banken allein zu betrachten; soweit sie nicht heute als alleinige Repräsentanten der modernen Industriebank übrig geblieben sind, haben sie doch wenigstens alle charakteristischen Lebensstufen der mittleren Banken durchgemacht. Man wird diese Auslese berechtigt finden, wenn man z. B. die Kapitalvermehrung der Diskontogesellschaft und der Mitteldeutschen Kreditbank seit ihrer Gründung — für beide das Jahr 1856 — vergleicht: erstere hatte 1856 30 Mill. Mk., 1904 170 Mill. Mk., letztere

[1] Da die Arbeit im Juli 1904 abgeschlossen wurde, sind einige neuere Fortschritte des Konzentrationsprozesses nicht mehr berücksichtigt worden. Sie sind aber nichts prinzipiell Neues und bestätigen nur im einzelnen die in diesem Abschnitt gegebene Darstellung. Im Vordergrund stehen die Veränderungen im Concern der Deutschen, der Darmstädter Bank und der Diskontogesellschaft. Die Deutsche Bank hat ihre Organisation am Niederrhein durch mehrere Abmachungen zwischen ihren dortigen Unterbanken konsolidiert und stärkt ihre Verbindungen in Süddeutschland sehr erheblich durch die Fusion der Rheinischen Kreditbank in Mannheim mit der Oberrheinischen Bank. Ganz ähnlich die Diskontogesellschaft: verschiedene Operationen der mit ihr verbündeten Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Leipzig vermehren ihren Einflufs in Sachsen, die Umwandlung der Firma W. H. Ladenburg & Söhne in Mannheim in die Süddeutsche Diskontogesellschaft setzt sie in Süddeutschland ebenbürtig neben die Deutsche Bank. Die Darmstädter Bank geht auf dem seit kurzem eingeschlagenen Weg weiter, indem sie unter Lösung des Kommanditverhältnisses einen grofsen Teil der Aktiven von Warschauer & Co. übernimmt; gleichzeitig erhöht sie ihr Kapital. Eine Reihe weiterer Vorgänge ähnlicher Art bedarf keiner besonderen Erwähnung.

1856 24 Mill. Mk., 1904 45 Mill. Mk. Kapital; dabei ist die Mitteldeutsche Kreditbank qualitativ ein unbestritten erstklassiges Institut, das auch der Industrie dauernd gute Dienste leistet, eine ausschlaggebende Stellung hat sie aber auf dem Kapitalmarkt ebenso wenig wie in den grofsen industriellen Gruppenbildungen. Eine gewisse Willkür in der Auswahl wird vielleicht insofern nicht zu leugnen sein, als die Nationalbank trotz ihrer 60 Mill. Mk. Kapital nicht unter die Grofsbanken gezählt ist; in den Jahren der letzten Hochkonjunktur wäre diese Ausscheidung wahrscheinlich unrichtig gewesen, durch die passive Haltung des Instituts in der Zeit, als die gröfseren Berliner Banken ihre entscheidenden Erweiterungen vorgenommen haben, ist sie gerechtfertigt.

Die Erweiterung der sechs Grofsbanken durch Kapitalvermehrung ist nicht gleichmäfsig vor sich gegangen. An der Höhe des Kapitals gemessen, haben sie dadurch öfters die führende Rolle getauscht; es betrug nämlich das Aktienkapital in Millionen Mark:

	Im Gründungsjahr	1880	1885	1890	1895	1900	1904 (Mitte)
		(Ende)					
Deutsche Bank . . .	15 (1870)	45	60	75	100	150	180
Diskontogesellschaft	30 (1856)	60	60	75	115	130	170
Darmstädter Bank .	17,1 (1853)	60	60	80	80	105	132
Dresdner Bank . . .	9,6 (1872)	15	36	60	85	130	160
Schaaffhausenscher Bankverein . . .	15,6 (1848)	36	36	36	60	100	125
Berliner Handelsgesellschaft	45 (1856)	30	30	50	80	90	100

Vor allem in den letzten Jahren hat der Wettlauf der Banken mehrfach wechselnde Bilder gezeigt: 1902 hatte die Darmstädter Bank ihr Kapital auf 132 Mill. Mk erhöht, die Deutsche Bank im selben Jahr auf 160 Mill. Mk., Ende 1903 entstand dann die Interessengemeinschaft Dresdner Bank-Schaaffhausenscher Bankverein mit einer Kapitalmacht von 230 Mill. Mk. Nachdem schon 1903 die Handelsgesellschaft die hundertste Million erreicht, erhöhte Anfang 1904 die Diskontogesellschaft ihr Kapital von 150 auf 170 Mill. Mk.; die Deutsche Bank folgte sodann mit einer gleichen Vergröfserung auf 180 Mill. Mk., wurde aber alsbald von dem Concern Dresdner-Schaaffhausen überholt, der nun 285 Mill. Mk. Aktienkapital besitzt.

Das Entscheidende an der Kapitalvermehrung bleibt aber ihr Zweck. Sie kann der einfachen Erweiterung des Geschäftsbetriebes, im bisherigen Rahmen oder durch Ausbildung eines einzelnen Zweiges, dienen. Seit Mitte der 90er Jahre — die Zeit, die uns wesentlich interessiert — ist sie zuerst mehr der allgemeinen Vergröfserung, dann gegen Ende und in der

ersten Zeit nach der Hochkonjunktur vielfach dem Bedürfnis, flüssige Mittel zu bekommen, dann auch speziellen Zwecken, besonders der Erweiterung des Kontokorrentgeschäfts gewidmet.

Häufiger soll — auch wieder vornehmlich seit den 90er Jahren — die Kapitalvermehrung nur ein Mittel für die Ausdehnung in der zweiten Richtung sein, für die breite örtliche Verzweigung. Auch hier haben die Grofsbanken verschiedene Systeme befolgt, ihr besonderes System wieder von Zeit zu Zeit geändert. Namentlich seit Anfang der 90er Jahre — man kann das Jahr 1892, wo die Dresdner Bank die Anglodeutsche Bank in Hamburg aufnahm, als den Ausgangspunkt ansehen — sind die einzelnen Grofsbanken allmählich zu festen Grundformen der äufseren Organisation gekommen. Während die fünf gröfsten Banken prinzipiell ein weites Netz von Zweigstellen vorziehen, hält die Berliner Handelsgesellschaft mit Ausdauer und Erfolg an strenger Zentralisation fest; die Kommanditbeteiligung bei der Berliner Firma Breest & Gelpcke konnte nicht als Abgehen von diesem Grundsatz betrachtet werden, auch sie ist aber 1901 der völligen Verschmelzung gewichen. Es wurde schon gesagt, dafs die besondere Art der industriellen Kundschaft, in der sich mehrere grofse, zugleich weitverzweigte und in ihrer Leitung zentralisierte Unternehmungen (Allg. Elektr. Ges., Lenz & Co., Em. Friedländer u. a.) befinden, das System dieses Instituts teilweise zu erklären vermag. Aber auch bei der Berliner Handelsgesellschaft ist eine gewisse Unzufriedenheit mit der rein zentralistischen Form nicht zu verkennen. Eine Schwierigkeit, die auch bei der Diskontogesellschaft lange in zentralistischem Sinn gewirkt hat, liegt in der rechtlichen Form der Kommanditgesellschaft auf Aktien, doch wird man diesen Punkt nicht überschätzen dürfen.

Alle anderen Grofsbanken verfolgen das Prinzip der Dezentralisation, von dem Grundsatz ausgehend, dafs sie durch eine weite Verzweigung am festesten im Wirtschaftsleben, in der Industrie Wurzel fassen können. Dabei sind verschiedene Systeme möglich: 1. die Gründung von Filialen oder auch nur von Depositenkassen, 2. die kommanditarische Beteiligung an Privatfirmen, 3. die Angliederung von Provinzbanken; als 4. kann man die Gründung besonderer Industriegesellschaften — der sog. Trustgesellschaften — hierhin rechnen. Filialen und Kommanditen sind schon von der Gründung unserer Grofsbanken an eine gebräuchliche Form, die Angliederung von Provinzbanken in der verschiedensten Art ist hauptsächlich neueren Datums. Was sich a priori für und gegen Filialen und Kommanditen sagen läfst und teilweise durch die Erfahrung bestätigt wurde, ist in der älteren Bankliteratur z. T. schon für die Notenbanken genügend aufgeklärt. Für die Stellung der modernen Kredit-

banken zur Frage der Filialgründung sind drei Tatsachen wichtig. Erstens: dafs die Provinzbanken relativ, vielfach absolut mehr Filialen haben als die Berliner Grofsbanken. Die Bergisch-Märkische Bank hatte 1902 zehn, die Rheinische Diskontogesellschaft vier, die Niederrheinische Kreditanstalt in Krefeld zwölf, der Barmer Bankverein sechs, der Schlesische Bankverein acht, die Oberrheinische Bank neun Filialen, abgesehen von den Kommanditen; die Dresdner Bank, das Berliner Institut mit dem gröfsten Filialnetz, besitzt, wenn man die Depositenkassen mitrechnet, nur 13 Filialen, der Schaaffhausensche Bankverein ist erst in den letzten Jahren dazu übergegangen, neben seiner Berliner Filiale Zweigstellen in Essen und Düsseldorf zu errichten. Daraus geht hervor, dafs für Provinzbanken, die ihre naturgemäfs über ein enges Gebiet zerstreuten Zweigniederlassungen besser überwachen können, diese Form der Ausdehnung geeigneter ist als für Grofsbanken, die oft nur unter Opferung einer straffen Organisation wirklich leistungsfähige Filialen zu gründen imstande sind. Bei Filialen einer Grofsbank ist immer die Gefahr vorhanden, dafs sie entweder eine wirklich planvolle, energische Bearbeitung ihres Landesteils vornehmen, dadurch aber sich von der Zentralleitung der Bank notwendig emanzipieren, während sie doch alles Risiko ihrer speziellen Geschäftsführung der ganzen Bank zugleich aufladen; oder sie bleiben in enger Abhängigkeit von den Leitern der Zentrale und verlieren dadurch die Fähigkeit, in ihrem örtlichen Wirkungskreis tiefere Wurzel zu schlagen. Beide Wirkungen sind tatsächlich eingetreten und erklären die zwei anderen Eigentümlichkeiten der deutschen Grofsbanken bei ihren Filialgründungen. Die eine ist die Verschiebung des Schwerpunktes der Bank auf eine Filiale: die Darmstädter Bank, die Dresdner Bank und der Schaaffhausensche Bankverein haben diese Entwicklung durchgemacht, je nach der Zeit und Vollständigkeit mit anderem Resultat. Die Darmstädter Bank, 1853 in einer Epoche gegründet, als das österreichisch-ungarische und süddeutsche Anleihegeschäft eine Hauptrolle spielte, das Haus Rothschild noch seine Stellung als erstes, fast alleiniges grofses Geldinstitut behauptete, und es weder durch die Konzentration in Industrie und Handel noch durch die politische Gestaltung zu der überragenden Bedeutung Berlins gekommen war, hatte sich 20 Jahre lang von Darmstadt aus ein in Süddeutschland gipfelndes Tätigkeitsgebiet geschaffen. Nach der Gründung des Reiches errichtet sie in Berlin eine Filiale. Diese wird immer wichtiger und damit selbständiger, da aber die beste Kundschaft der Bank weiter in Süddeutschland liegt, kann sie zur wirklichen Zentrale nicht werden. Das Ergebnis ist eine Zersplitterung der Bankleitung, die sich auch formell in den Statuten dokumentiert

und die Leistungsfähigkeit der Bank gerade in ihrem Verhältnis zur Industrie etwas geschwächt hat. Die Verluste der Bank in der Zeit der Krise und namentlich der Charakter ihrer Ursachen bestätigt das ebenso sehr wie der jüngst erfolgte Übergang zu einem mehr in Berlin zentralisierten und in der Form der Verbindung mit selbständigen Provinzbanken — Breslauer Diskontobank, Ostbank für Handel und Gewerbe (1902), Nordwestdeutsche Bank in Bremen (1903) — dezentralisierten System. Anders bei der Dresdner Bank. Von vornherein 1872 als norddeutsches Institut (als Nachfolgerin einer sächsischen Privatfirma) gegründet, verlegt sie seit Errichtung der Berliner Filiale 1881 ihren Schwerpunkt offiziell nach Berlin und hat, wenn der Kern ihrer regulären industriellen Kundschaft auch in Sachsen bleibt, dieses Ziel so konsequent verfolgt, dafs heute — nach einem Communiqué der Bank von 1901 — nicht mehr als 1/8 ihrer Gelder in Sachsen arbeitet. Beim Schaaffhausenschen Bankverein schliefslich wurde 1891 der Versuch gemacht, durch eine Filiale in Berlin zu einem Berliner Bankhaus zu werden; die Leitung blieb aber nicht nur formell, sondern tatsächlich in Köln, und dafs die Filiale ihren Zweck nicht genügend erreichte, mag einer der Gründe für den Zusammenschlufs mit der Dresdner Bank gewesen sein, die nun wie die internationalen so auch viele Berliner Geschäfte des Bankvereins besorgen kann. —

Als dritte Tatsache schliefslich, die für die Stellung der Grofsbanken zur Filialenfrage bezeichnend ist, fällt auf, dafs die allermeisten Zweigniederlassungen der Grofsbanken, soweit sie nicht Depositenkassen sind, ihre Entstehung der Aufnahme eines fremden Bankhauses verdanken. Nur drei inländische Filialen der Dresdner Bank scheinen selbständig errichtet zu sein: Zwickau, Chemnitz und Mannheim, dagegen sind die Hamburger, Bremer und Bückeburger Filialen als Nachfolgerinnen von Aktienbanken, die in Hannover, Nürnberg und Fürth unter Übernahme von Privatfirmen entstanden, während die Niederlassungen in Detmold, Altona und Lübeck nur Depositenkassen sind. Nur die Deutsche Bank hat ihre meisten Filialen selbständig gegründet; die Niederlassungen in Hamburg und Bremen, die gleich nach der Gründung erfolgten, waren eine notwendige Voraussetzung für die Vermittelung des internationalen Zahlungsverkehrs, dem sich die Bank im Anfang ausschliefslich widmen wollte. 1886 wurde dann in Frankfurt eine Filiale errichtet, 1892 in München. In Sachsen begann die Deutsche Bank dagegen bezeichnenderweise mit einer Depositenkasse (Dresden 1890), die erst nach Übernahme der angesehenen Dresdner Firma Mentz, Blochmann & Co. 1901 in eine Filiale umgewandelt wurde. Am deutlichsten zeigt sich die Abneigung gegen spontane Filialgründungen bei der Diskontogesellschaft; ihre erste Zweigniederlassung (Frank-

furt a. M. 1901) knüpfte sich an die Liquidation des Hauses Rothschild, in Bremen (1904) entstand die Filiale unter Aufnahme der altbewährten Firma Schultze & Wolde. Aus dem Verhalten der Grofsbanken geht hervor, dafs eine Filiale, namentlich eine in der Provinz, in der Regel nur dann geeignet ist, in dem Geschäftsleben einer Gegend festen Fufs zu fassen, wenn sie von einem schon lange bestehenden Haus eine gute Kundschaft übernimmt.

Wie die Filiale, so scheint nach den Erfahrungen und der Taktik der Grofsbanken auch die kommanditarische Beteiligung heute nicht die vollkommenste Ausdehnungsform zu sein. Systematisch ausgebaut ist sie nur bei der Darmstädter Bank, die schon 1856 mit dieser Art der Beteiligung durch die ziemlich früh wieder gelöste Kommanditierung von Jul. Bleichröder in Berlin begann und heute neben zwei ausländischen sieben inländische Kommanditen hat. Die zahlreicheren süddeutschen stammen schon aus der frühesten Zeit der Bank und waren und sind wohl darin begründet, dafs gerade für das kleine Kundengeschäft, die kleine und mittlere Industrie, wie sie in Süddeutschland auch heute noch vorherrscht, die enge Berührung des Bankiers mit den Kunden wünschenswert ist. Die norddeutschen Kommanditen, besonders die von 20 Millionen (seit 1898) bei Warschauer & Co. in Berlin, haben wohl mehr den Zweck, mit einflufsreichen Privatfirmen, die ihre Selbständigkeit nicht aufzugeben gedenken, in enge Beziehung zu treten. Von den anderen Banken hatte der Schaaffhausensche Bankverein von der Kommanditierung als Ersatz von Filialen Gebrauch gemacht. Er ist bei einer Dresdner Firma (Phil. Elimeyer) kommanditarisch beteiligt, die seit seiner Verbindung mit der Dresdner Bank an Bedeutung für ihn verloren hat; er war es aufserdem bis 1902 bei der Firma Hamburger & Co. in Kattowitz; ihr Zusammenbruch mit dem bekannten Ruin der Reederei vereinigter Schiffer in Breslau und der dem Bankverein daraus entstehende Verlust ist charakteristisch für das Wesen jeder Kommanditbeteiligung. Neben dem Vorteil, dafs im Gegensatz zur Filiale das Risiko nur ein beschränktes ist, steht als Nachteil vom Gesichtspunkt der Beziehungen zur Industrie der verhältnismäfsig geringe Einflufs, den die Kommanditierung auf die Firma gewährt. Man hat bei einem privaten Bankhaus nicht wie bei der Aktiengesellschaft die Möglichkeit, durch die Stimmenzahl einen entscheidenden Einflufs auf die Verwaltung zu üben. Darauf kommt es aber gerade dann an, wenn die Bank eine planvolle Industriepolitik üben will, und es spricht viel für die Vermutung, dafs gerade aus diesem Grunde unsere Grofsbanken bis auf eine heute höchstens noch für das Ausland — wovon noch zu sprechen sein wird — das System der Kommanditierung beibehalten, — um so mehr,

als auch die Darmstädter Bank[1] seit zwei Jahren mit ihm wenigstens als hauptsächlicher Ausdehnungsform gebrochen hat. Bei mittleren und Provinzbanken — z. B. der Bergisch-Märkischen und der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt mit je drei, der Rheinischen Diskontogesellschaft und der Mitteldeutschen Kreditbank mit je zwei Kommanditen usw. — hat das System eine gewisse Verbreitung.

Als eigentlich typisches Mittel der Expansion ist bei den deutschen Grofsbanken seit etwa zehn Jahren die Angliederung von Provinzbanken in Anwendung gekommen. Der wesentliche Unterschied gegenüber den Kommanditen — und mit Ausnahme von drei Zweigniederlassungen der Dresdner Bank auch gegenüber den Filialen, die aus übernommenen Bankgeschäften herrühren — ist der, dafs es sich bei diesen in der Regel um Privatfirmen, und zwar meist um kleinere, bei den nach dem neuen System angegliederten Provinzbanken um Aktienbanken von meist beträchtlichem Umfang handelt, — Banken, die schon ihrerseits eine längere Geschichte der Expansion und Konzentration hinter sich haben. Freilich sind gewisse Fälle ähnlicher Ausdehnungsform durch Beziehungen zu selbständigen Banken auch aus der älteren Zeit der Grofsbanken bekannt, namentlich die Gründung der Provinzial-Diskontogesellschaft seitens der Diskontogesellschaft, die in der Provinz die gleiche gewerbefördernde Tätigkeit wie das Mutterinstitut und parallel mit dieser entfalten sollte, ferner die etwa zwei Jahrzehnte lang geübte Politik der Beteiligung an Aktienbanken seitens der Darmstädter Bank. Die Provinzial-Diskontogesellschaft[2] wurde 1871 mit 10 Mill. Mk. Kapital und dem Sitz in Berlin gegründet und sollte im In- und Ausland, vor allem an allen wichtigen Plätzen Deutschlands Filialen, Agenturen, Kommanditen nach dem Muster der Diskontogesellschaft errichten. Hannover, Hameln, Bernburg, Strafsburg, Hamburg, Duisburg, Braunschweig, Halle und Ludwigshafen wurden auch alsbald in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen; u. a. wurde das Bankhaus Theodor Böninger & Söhne in Duisburg in eine Zweigstelle verwandelt, an dem Halleschen Bankverein in Halle eine feste Beteiligung genommen. Von bleibender Bedeutung wurde die Gründung der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld und der Aachener — der späteren Rheinischen — Diskontogesellschaft, die beide zunächst in ein sehr enges Verhältnis zur Provinzial-Diskontogesellschaft traten. Die Gefahr lag von

[1] Schon 1875—89 sank (Model S. 75) die kommanditarische Beteiligung der Darmstädter Bank langsam von 13 auf 9 Mill. Mk. Ihre starke Erhöhung in den 90er Jahren ist wesentlich dem einen Bankhaus Warschauer & Co. zuzuschreiben. Auch diese Verbindung führte Ende 1904 zur völligen Aufnahme.

[2] Nach der Festschrift der Diskontogesellschaft S. 206 ff.

vornherein in der überraschen Ausbreitung und der Unmöglichkeit, die sämtlichen Zweigstellen genügend zu überwachen, besonders in einer Zeit des schwindelhaften Aufschwungs wie damals. Gleichzeitig ging die Darmstädter Bank[1] von dem System der ausschliefslichen Kommanditierung dazu über, sich an bestehenden Banken durch Aktienbesitz zu beteiligen oder solche zu gründen; so schuf sie sich vor allem im Ausland, in Holland und Ungarn, Verbindungen, die sie zum Teil — z. B. mit der Amsterdamer Bank — noch jetzt besitzt; von den inländischen Bankgründungen steht ihr die 1881 von ihr in Stuttgart errichtete Württembergische Bankanstalt bis heute nahe. Die Provinzial-Diskontogesellschaft stand auf zu schwachen Füfsen und ging 1878, sieben Jahre nach der Gründung, wieder ein — bezeichnend sind die Worte in der Festschrift der Diskontogesellschaft (S. 208): „Der Grundgedanke ist in neuerer Zeit wieder aufgenommen worden, wenn auch in anderer Form“ —, und für die Darmstädter Bank bedeuteten ihre Aktienbeteiligungen so schwankende Erträge, mitunter auch Verluste, dafs die Kapitalanlage bei Aktienbanken von 1875—1889[2] von 9 auf 3 Mill. Mk. herunterging; seit 1890 hört das besondere Konto dieser Beteiligungen im Geschäftsbericht ganz auf. Charakteristisch für diese älteren Versuche ist ein doppeltes: erstens, dafs es sich hauptsächlich um Neugründungen handelte, nicht um bereits in selbständigem Wachstum gekräftigte Provinzbanken, die dann mit ihrem ganzen Kundenkreis unter die Leitung der Grofsbank kommen, und zweitens, dafs es den Grofsbanken an dem Plan der Eroberung ganz bestimmter Wirtschaftsgebiete fehlte. Diese bewufste Taktik in der Angliederung von Provinzbanken beherrscht dagegen gerade die letzten zehn Jahre.

Man kann drei verschiedene Formen solcher Angliederung erkennen: 1. die völlige Aufnahme von Provinzbanken, deren Auflösung und Ersatz durch Filialen der Grofsbank. Es ist das System, mit dem 1892 die Dresdner Bank durch Aufnahme der Anglodeutschen Bank in Hamburg (12.3 Mill. Mk. Kapital) das Aufsaugen von Provinzbanken überhaupt eröffnet, und das diese Bank bis heute beibehalten hat, freilich seit einigen Jahren begleitet von dem anderen der blofsen Beteiligung. 1895 wurde die Bremer Bank (20 Mill. Mk. Kapital) erworben und in eine Filiale verwandelt, 1899 traf dasselbe Schicksal die Niedersächsische Bank (6 Mill. Mk. Kapital) in Bückeburg, 1904 schliefslich die Deutsche Genossenschaftsbank, Soergel Parisius & Co. (30 Mill. Mk. Kapital), die man wegen des Wertes gerade ihrer Frankfurter Filiale

[1] S. darüber Model a. a. O. S. 75, 76.
[2] S. Model a. a. O. S. 75.

für die Dresdner Bank hierherzählen kann, obwohl sie ein Berliner Bankhaus, kein Provinzinstitut ist. Neuerdings ist — wohl unter dem Einfluſs der Dresdner Bank — auch der Schaaffhausensche Bankverein zu diesem System übergegangen und nimmt 1904 die Niederrheinische Kreditanstalt Peters & Co. in Krefeld (21 Mill. Mk. Kapital) und die Westdeutsche Bank, Bonn (9 Mill. Mk. Kapital) auf. Bei den ersten Fusionen dieser Art hat gewiſs der finanzielle Vorteil beim Erwerb von Banken mit niedrigem Kursstand der Aktien gewichtig für diese Form gesprochen, heute spielt aber wohl der Wunsch strafferer Zentralisation die Hauptrolle.

2. Die zweite Angliederungsform hat konsequent die Deutsche Bank, nur zeitweise die Diskontogesellschaft und die Darmstädter Bank angewendet: den vollständigen oder nahezu vollständigen Besitz der Aktien einer Provinzbank, die aber formell und bis zu einem gewissen Grade auch materiell ihre Selbständigkeit behält. Eingeführt wurde dieses System durch die Diskontogesellschaft, als 1895 laut Generalversammlungsbeschluſs die Norddeutsche Bank in Hamburg mit allen Aktiven und Passiven an die Diskontogesellschaft übertragen wurde, die alsbald eine Kommanditgesellschaft auf Aktien aus ihr machte; da alle Aktien, anfangs 40, seit 1904 50 Mill. Mk., in ihrer Hand sind, hat die Norddeutsche Bank fast ganz den Charakter einer Filiale. Den nämlichen Weg, nur anders in der Form, für die man, wie von da ab in allen ähnlichen Fällen, den Aktienumtausch wählte, ging dann 1897 die Deutsche Bank, indem sie die Aktien der Bergisch-Märkischen Bank, Elberfeld (54, 25 Mill. Mk. Kapital) und des Schlesischen Bankvereins, Breslau (27 Mill. Mk. Kapital), 1902 der Duisburg-Ruhrorter Bank übernahm. Bei ihren anderen Unterbanken in Essen, Hannover, Mannheim, Siegen hat sie dieses System nicht vollständig durchgeführt, sondern sich mit einer ausreichenden Aktienbeteiligung begnügt. 1902 folgte schlieſslich die Darmstädter Bank dem Beispiel der Deutschen Bank: sie übernahm von der Breslauer Diskontobank den gröſsten Teil des auf 25 Mill. Mk. herabgesetzten Aktienkapitals. — Warum lassen diese drei Groſsbanken den Provinzinstituten, die sie beherrschen wollen, ihre formelle Selbständigkeit? Aus den Gründen, die gegen Filialen sprechen, weil ein alteingesessenes, mit dem Gewerbe seiner Gegend in Freud und Leid seit langem fest verbundenes Bankhaus, dem nur im groſsen und in gewissen Einzelfällen von der Groſsbank Direktiven gegeben werden, die Beziehungen zu Handel und Industrie im Interesse der Groſsbank besser zu pflegen versteht als von oben eingesetzte Filialdirektoren. Man darf nicht vergessen, eine wie groſse Rolle gerade in Industriebezirken die leitenden Persönlichkeiten der Bank spielen, wie sie, um erfolgreich wirken zu können, seit Jahren in enger, auch persönlicher Berührung

mit den Fabrikanten, Grofshändlern usw. stehen müssen, wie durch diesen ganzen Verkehr und diese ganze Tätigkeit ein Typus von Bankleitern herangebildet wird, der sich fast nie, auch trotz günstiger finanzieller Bedingungen, zu Filialdirektoren machen läfst. Hier liegt der entscheidende Punkt: will man sich die bisherigen Kräfte als Bankleiter erhalten, so mufs man ihnen ihre bisherige Selbständigkeit lassen, die nur in den grofsen Fragen, und auch da mehr durch Beratung als durch Befehl, eingeschränkt wird. Wer die Vorgänge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet in den letzten Jahren verfolgt hat, weifs, wie oft gerade die Personenfrage in dem Ringen der an Kapitalkraft im ganzen ebenbürtigen Bankgruppen den Ausschlag gegeben hat. In der Tat sieht man bei vollständig in der Grofsbank aufgehenden Instituten meistens, dafs die Direktoren — aufser den auch bisher unselbständigen Filialdirektoren — ganz zurücktreten oder, oft aus blofser Höflichkeit, in den Aufsichtsrat der Grofsbank gewählt werden.

3. Wo man noch gröfsere Selbständigkeit der Provinzinstitute für angebracht hält, ohne aber auf einen ausschlaggebenden Einflufs auf sie verzichten zu wollen, oder wo man zur völligen Beherrschung einer Provinzbank nicht im stande ist, aber sie langsam zu erobern sucht, da wird man das dritte System anwenden: das der loseren Verbindung, die man als Freundschaftsverhältnis, am besten wohl in der Banksprache durch das Wort „nahestehend“ charakterisiert. Diese Beziehungen können verschiedene Formen haben: sie können durch Verträge sanktioniert sein, in Aktienbeteiligung, in der Besetzung einer oder mehrerer Aufsichtsratsstellen mit Direktionsmitgliedern der Grofsbank bestehen, oder sie brauchen auch nur auf gewissen traditionellen Sympathien, persönlichen Freundschaftsverhältnissen, tatsächlich vorhandenen gemeinsamen Interessen zu beruhen und können sich in einem stillschweigenden oder formlos verabredeten Zusammenarbeiten offenbaren. Mehrere dieser Formen können gleichzeitig nebeneinander bestehen: die eine Grofsbank zieht diese, die andere jene Art vor, meist werden ein für allemal feststehende Grundsätze dabei gar nicht vorhanden sein. Man macht sie sich deshalb am besten an dem Bild jeder einzelnen Bankgeschichte klar.

Die Deutsche Bank hat durch Aktienerwerb 1899 mit der Hannoverschen und Oberrheinischen Bank, letztere in Mannheim, 1902 mit der Essener Kreditanstalt, zuletzt mit der Siegener Bank für Handel und Gewerbe Beziehungen angeknüpft, die, durch Vertretung der Deutschen Bank in den Aufsichtsräten bekräftigt, so eng sind, dafs man diese Banken als vollständig abhängig bezeichnen kann. Im Essener Bankverein ist die Bank durch einen ihrer Direktoren, der bei der

Gründung des Bankvereins mitgeholfen hatte, im Aufsichtsrat vertreten; der eigenartige Charakter dieses Instituts als Bankhaus eines jener rheinisch-westfälischen Zechenbesitzer, die für unabhängig von den Banken bekannt sind, läfst hier eine andere und engere Art der Verbindung nicht zu. Ein blofses Freundschaftsverhältnis ist auch die kürzlich eingeleitete Beziehung zur Emdener Bank in Emden.

Die Diskontogesellschaft steht in einer durch Aktienbesitz fundierten Beziehung zur Rheinischen Diskontogesellschaft in Aachen; sie geht hier in der Belassung der Selbständigkeit bei einem Institut, das sie gewissermafsen als ihre rheinische Abteilung betrachtet, weiter als irgend eine andere Grofsbank. Da die Beteiligung an den sechs ausländischen Banken und dem genannten Institut zusammen nur ca. 10 Mill. Mk. (1903) beträgt, kann sie bei der Rheinischen Diskontogesellschaft nicht sehr grofs sein. Obendrein lehnt die Diskontogesellschaft es grundsätzlich ab, in den Aufsichtsrat der Bank einzutreten, — alles wohl, um ihr eine möglichst freie, nur durch den dahinterstehenden Namen der Diskontogesellschaft geschützte Entwicklung zu lassen. Durch Aktienbesitz und Aufsichtsratsstelle steht sie zur Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Leipzig in enger Beziehung; diese entstand durch das Aufgehen des Bankhauses Becker & Co. in der Kreditanstalt, die für die 10 Mill. Mk. Aktien, mit denen die Diskontogesellschaft bei Becker & Co. beteiligt war, $7^1/_2$ Mill. Mk. eigener Aktien gab. — Eigenartig wegen seiner Formlosigkeit ist das vor wenigen Monaten offiziell verkündigte neue Freundschaftsverhältnis mit dem Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co., dem gröfsten bis 1904 ganz unabhängigen rheinischen Bankhaus. Einen ähnlichen Charakter tragen die Beziehungen zu der alten Kölner Firma Sal. Oppenheim jr. Gerade bei der Diskontogesellschaft ist die charakteristische Wandlung in der Wertschätzung solcher Provinzverbindungen klar zu erkennen. Sowohl mit Sal. Oppenheim jr. wie mit der Rheinischen Diskontogesellschaft und dem Barmer Bankverein stand sie schon früher, mit ersterer Firma vor, mit letzterer in den 70er Jahren, in Beziehungen; man liefs diese, ohne sie je formell aufzugeben, in den nächsten Jahrzehnten langsam verfallen, um sie erst seit Ende der 90er Jahre schrittweise wieder zu erneuern. Sal. Oppenheim jr. soll unter Beteiligung der Diskontogesellschaft in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien verwandelt werden.

Dafs die Darmstädter Bank bereits 1871 einmal die Aktienbeteiligung bei Banken systematisch betrieben hat, wurde schon erwähnt. Diese älteren Beteiligungen sind heute ganz verschwunden. Sie ist aber mit ihrer wichtigsten inländischen Bankgründung, der Württembergischen Bankanstalt, bis heute durch mehrere Aufsichtsratsstellen in enger Ver-

bindung geblieben. Ihre neuen Beziehungen zu Provinzbanken, die in der letzten Krise durch Aufnahme der Bank von Süddeutschland und das erwähnte, durch genaue Verträge bekräftigte Verhältnis zur Breslauer Diskontobank eröffnet wurden, stützen sich auf Aktienbeteiligung und Aufsichtsratsstellen: auf beides bei der Ostbank für Handel und Gewerbe, auf ersteres allein bisher bei der Nordwestdeutschen Bank in Bremen.

Die Dresdner Bank und der Schaaffhausensche Bankverein schliefslich haben neben anderen auch dieses System benutzt. Sie sind interessant wegen der Mannigfaltigkeit der Methoden, mit denen sie zu den Beziehungen gekommen sind. Die Westfälisch-Lippische Vereinsbank hat der Bankverein 1900 unter Verschmelzung mehrerer Privatfirmen gegründet, sie steht durch Aktienbesitz und Aufsichtsratsstellen ganz unter seinem Einflufs. Sein Verhältnis zur Niederrheinischen Kreditanstalt beruhte ebenso wie das der Dresdner Bank zur Westdeutschen Bank in Bonn bis zur völligen Übernahme beider Institute nur auf einem nicht grofsen Aktienbesitz. Durch eine untergeordnete Aufsichtsratsstelle und Aktienerwerb trat die Dresdner Bank der Kölnischen Wechsler- und Kommissionsbank näher, und als diese um die Wende des Jahres 1903 in die Rheinische Diskontogesellschaft aufging, überliefs sie der Dresdner Bank 2 Mill. Mk. Aktien der Märkischen Bank in Bochum. Anders war das heute durch eine Stelle im Aufsichtsrat und Aktienbesitz weitergeführte Verhältnis zur Rheinischen Bank in Mülheim entstanden; diese Bank, von dem bekannten rheinischen Spekulanten Leo Hanau ins Leben gerufen, stand in ihren ersten Jahren (seit 1900) der Darmstädter Bank nahe, bis die hinlänglich bekannten Vorgänge sie vor den Zusammenbruch stellten; die Sanierungsaktion der Dresdner Bank hat die Rheinische Bank dann 1903 von dieser abhängig gemacht. In der Form der dauernden Übernahme neu auszugebender Aktien beteiligte sich der Schaaffhausensche Bankverein 1902 an der Pfälzischen Bank, 1903 an der Mittelrheinischen Bank in Koblenz, die Dresdner Bank 1903 an der Oberschlesischen Bank in Beuthen und — man darf dies auch hierher zählen — 1904 an dem alten Bankhaus Speyr & Co. in Basel, dessen Umwandlung in eine Aktiengesellschaft sie durchführen half.

4. Als letztes Mittel der Expansion im Sinne örtlicher Verzweigung kann man schliefslich noch die sog. „finanziellen Trustgesellschaften“[1] betrachten, wenigstens soweit sie unter dem ausschlaggebenden Einflufs einer Grofsbank stehen. Über die geschäftliche Eigenart dieser Gesellschaften gegen-

[1] Für die deutschen Unternehmungen dieser Art ist der Ausdruck wohl von Jörgens eingeführt worden.

über anderen für die Industrie tätigen Kreditinstituten braucht hier ebensowenig gesprochen zu werden wie über den charakteristischen, in tieferen Verschiedenheiten des Bankwesens beider Länder begründeten Unterschied der deutschen und englischen Trustgesellschaften. Um sie als Werkzeuge der Expansion der Grofsbanken zu würdigen, mufs man drei Hauptformen unterscheiden: 1) Trustgesellschaften zur Gründung, Beherrschung usw. von Unternehmungen einer bestimmten Industrie des Inlands oder Auslands, insbesondere im Eisenbahnwesen, der Brauerei; Beispiel: die Zentralbank für Eisenbahnwerte, Berlin, die Allgemeine Deutsche Kleinbahngesellschaft, die Bank für Brauindustrie. 2) Trustgesellschaften, von einer einzelnen industriellen Unternehmung zu dem Zweck gegründet, deren Tätigkeitsgebiet durch Erwerb oder Errichtung verwandter Gesellschaften zu erweitern: der Fall der Elektrizitätsindustrie, in der jede der sechs grofsen Gesellschaften eines oder mehrere solcher Institute besitzt; die Elektrizitätslieferungs- und die Allgemeine Lokal- und Strafsenbahngesellschaft (zur A. E. G. gehörig) genügen als Beispiele. 3) Gründungsgesellschaften im eigentlichen Sinn, mit dem spekulativen Zweck geschaffen, industrielle Unternehmungen aller Art ins Leben zu rufen, zu erwerben usw.; das ist der Typus der Bank für Bergbau und Industrie, der Bank für industrielle Unternehmungen in Frankfurt a. M.[1], der A.-G. für Montanindustrie und vieler anderer, bei denen man sich durch den Namen, der auf die Tätigkeit in einer bestimmten Industrie hinweist, nicht täuschen lassen darf: an Effekten und Konsortialbeteiligungen standen bei der A.-G. für Montanindustrie 1902 solche bei montanistischen Unternehmungen mit 3,931 Mill. Mk., solche an anderen industriellen Gesellschaften mit 1,486 Mill. Mk. zu Buch.

Die Brauchbarkeit der Trustgesellschaften für die Grofsbanken als Werkzeuge der Expansion ist je nach ihrem Charakter verschieden. Die zweite Art, die im Dienst eines einzelnen industriellen Unternehmens steht, scheidet naturgemäfs aus: die Beziehung der Grofsbanken zu ihnen fällt schon unter die Industrietätigkeit der Banken, eine solche Trustgesellschaft ist nicht Organ, sondern Kunde der Grofsbank. Die dritte Art, die eigentliche Gründungsgesellschaft, ist fast immer von spekulativen Privatbankiers oder kleineren

[1] Es ist bezeichnend, an wie grundverschiedenen Unternehmungen dieses Institut ultimo Juni 1903 beteiligt war: Bayerische Terraingesellschaft, München; A.-G. für Bahnbau und -betrieb, Frankfurt a. M.; Akkumulatoren- und Elektrizitätswerke A.-G., Berlin; Portlandzementfabrik Ingelheim a. Rh.; Ferd. Wagner A.-G., Doubléfabrik und Estamperie, Pforzheim; Deutsche Eisenbahn-A.-G., Frankfurt a. M.; Württembergische Eisenbahngesellschaft, Stuttgart; Brauhaus Essen, G. m. b. H.; Konsortium Terrain Ginheimer Höhe, Frankfurt a. M.

Aktienbanken ins Leben gerufen, sie will die grofse Masse kleiner und mittlerer Industrieunternehmungen dem grofsen Kapital zugänglich machen, ihr Gewinn ist ebenso spekulativ und unsicher wie ihr Risiko erheblich; deshalb wird eine Grofsbank sich im Anfang nicht mit ihr identifizieren, sie höchstens durch Kredite unterstützen. Man kann diesen Typus von Gesellschaften dahin charakterisieren, dafs sie den Boden ebnen für die Grofsbanken; sie ziehen industrielle Unternehmungen in den Strudel des Kapitalmarkts hinein, aus dem die Banken sie dann herausfischen. Ein Beispiel dafür, dafs eine Bank Trustgesellschaften in diesem Sinn gründet, damit sie in der Industrie vorarbeitet, bietet die Bergisch-Märkische Bank mit der Bergisch-Märkischen Industriegesellschaft. Anders die erste Art, die Finanzgesellschaften für eine bestimmte Industrie. Sie dienen dem Zweck, für ein einzelnes Gewerbe eine gesonderte Kreditorganisation zu schaffen, und werden deshalb vielfach von Grofsbanken geschaffen oder angegliedert. So hat die Dresdner Bank die Zentralbank für Eisenbahnwerte für deutsche und österreichische Eisenbahnen gegründet, durch Übernahme des Frankfurter Bankhauses von Erlanger & Söhne ist sie auch in den Besitz von zwei Finanzierungsgesellschaften für ungarische Bahnen, der Eisenbahnbank und der Eisenbahnrentenbank in Frankfurt a. M. gelangt. Wie solche Trustgesellschaften für ein einzelnes Gewerbe, von Privatleuten und den ihre Geschäfte führenden Banken ins Leben gerufen, erst einige Jahre ihre eigenen Wege gehen und dann, wenn sie sich etwas gefestigt haben, unter die Leitung einer Grofsbank kommen, zeigt die Bank für Brauindustrie: 1899 von der Landaugruppe, der Breslauer Diskontobank, der Anglodeutschen Bank in Wien und der Bayerischen Bank gegründet, ist sie mit dem Breslauer Institut 1902 in die Gruppe der Darmstädter Bank übergetreten.

In den Trustgesellschaften verkörpert sich zugleich eine besondere Richtung in der Entwicklung der Grofsbanken. Es war davon ausgegangen worden, dafs die Banken sich nach drei Richtungen auszudehnen streben: Erweiterung des Geschäfts auf gleichbleibender Basis, nur zu gröfserem Umfang, war die erste; Ausbreitung durch weitgehende örtliche Verzweigung die zweite. Neben dieser Ausdehnung in die Breite kommt dann, gerade in jüngster Zeit, auch eine solche in die Tiefe vor, in dem Sinne, dafs für bestimmte Tätigkeitsgebiete besondere Organisationen geschaffen und neue Geschäftszweige hinzugenommen werden. Dahin könnte man die erwähnten Trustgesellschaften rechnen, dahin gehört aber namentlich ein Vorgehen wie das der Dresdner Bank, in der jüngst die Genossenschaftsbank, die Zentrale der deutschen Volksbanken Schulze-Delitzschschen Systems, aufgegangen ist.

Dieser Schritt bedeutet nicht eine einfache Vermehrung der Geldmittel und Kunden der Dresdner Bank, es handelt sich dabei vielmehr um die Aufnahme eines ganz neuen Geschäftszweiges, bei dem die Kunden Kleinhändler und Kleingewerbetreibende sind, die genossenschaftlich organisiert andere Kreditbedürfnisse haben, als eine moderne Effektenbank wie die Dresdner Bank von ihrem gewerblichen Kundenkreis gewohnt ist. Wenn die Dresdner Bank die übernommenen Institute (Frankfurt a. M. und Berlin) als besondere Genossenschaftsabteilungen bestehen läfst, sogar solche neu gründen will, und wenn sie sich gleichzeitig ein Bankhaus (von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M.) angliedert, dessen Hauptstärke in den auf 60—70 Mill. Mk. angeschlagenen Bardepositen der mit ihm verbundenen Depositenbanken[1] liegt: dann bedeutet das die zielbewufste Aufnahme neuer Tätigkeitsgebiete und eine neue von der örtlichen Ausbreitung verschiedene Methode der Expansion. Unter ähnlichem Gesichtspunkt ist die seit 1900 planvoll eingeleitete Gründung von Depositenkassen der Darmstädter Bank in Mecklenburg und Pommern zu betrachten, die ihren Charakter 1902 darin offenbarte, dafs die Bank im Verein mit ihrer Güstrower Niederlassung „zur Erleichterung des Warenverkehrs der Kundschaft“ das Mecklenburger Kornhaus, G. m. b. H., ins Leben rief.

Überschaut man Richtung und Formen der Expansion bei den deutschen Grofsbanken, so findet man bei wesentlicher Übereinstimmung in den Grundzügen doch im einzelnen so viel Verschiedenheit in den Formen der Organisation, dafs es gut ist, das System der sechs Grofsbanken kurz zusammenfassend zu charakterisieren:

1. Deutsche Bank: Anfangs Gründung von Filialen und Depositenkassen, die nicht auf übernommener Kundschaft aufbauen können, sondern aus eigener Kraft das Feld erobern müssen. Das Jahr 1897 bringt das System der engsten Angliederung mächtiger Provinzbanken durch freiwilligen Aktienumtausch unter Belassung der formellen Selbständigkeit (Typus: Bergisch-Märkische Bank), das bis heute angewandt wird, aber ergänzt durch Verbindung mit weiteren Provinzbanken durch ausschlaggebenden Aktienbesitz (Typus: Han-

[1] Es sind dies nach der Frankfurter Zeitung vom 15. Mai 1904 die Oldenburgische Landesbank mit 5 Filialen und 43 Agenturen; die Mecklenburgische Bank in Schwerin mit 1 Filiale, 41 Agenturen und 2 affiliierten Banken, nämlich der Rostocker Gewerbebank mit 11 und der Neuvorpommerschen Spar- und Kreditbank in Stralsund mit 8 Agenturen; die Landgräflich Hessische Landesbank in Homburg v. d. H. mit 1 Filiale; schliefslich die Schwarzburgische Landesbank in Sondershausen mit 4 Filialen.

noversche Bank) und Freundschaftsverhältnisse, bekräftigt durch Sitz im Aufsichtsrat (Typus: Essener Bankverein).

2. Diskontogesellschaft: Bis 1901 grundsätzliche Abneigung gegen Filialen, dagegen nebeneinander völlige Verschmelzung bei rein formeller Selbständigkeit des Provinzinstituts (Norddeutsche Bank). Beteiligung durch Aktienbesitz mit oder ohne Sitz im Aufsichtsrat (Allgemeine Deutsche Kreditanstalt bezw. Rheinische Diskontogesellschaft) und reines Freundschaftsverhältnis (Barmer Bankverein).

3. Darmstädter Bank: Charakteristisch für sie ist die Verteilung der Leitung gleichmäfsig auf die Hauptniederlassungen und das grofse Netz von Kommanditen. Von letzterem System geht sie neuerdings über einerseits zur Gründung von Filialen und Depositenkassen, andererseits zur Angliederung von Provinzbanken, wobei sie, wie die beiden ersten Grofsbanken, die Systeme der vollständigen Unterwerfung durch den Besitz fast aller Aktien (Breslauer Diskontobank) und der blofsen Beteiligung durch Aktienbesitz (Typus: Nordwestdeutsche Bank) und Aufsichtsratsstelle nebeneinander anwendet.

4. und 5. Dresdner Bank und Schaaffhausenscher Bankverein: Anfangs verschiedenen Systemen folgend, erstere dem der völligen Aufnahme von Provinzbanken und deren Ersatz durch Filialen (Typus: Anglodeutsche Bank), letzterer dem der Aktienbeteiligung (Typus: Westfälisch-Lippische Vereinsbank), erst spät ergänzt durch wenige Filialen und Kommanditen, — haben sie seit 1902, namentlich seit der Interessengemeinschaft, beide Systeme nebeneinander befolgt (Typus: Niederrheinische Kreditanstalt einerseits, Oberschlesische und Mittelrheinische Bank andererseits).

6. Die Berliner Handelsgesellschaft ist einem völlig zentralistischen System treugeblieben.

Als volkswirtschaftliche Gesamterscheinung ist die Expansion der Grofsbanken ein K o n z e n t r a t i o n s p r o z e f s, durch den die moderne Grofsbank erst ihr charakteristisches Gepräge als Kreditorganisation erhält. Wenn die erwähnten sechs Berliner Banken sich zu vergröfsern und auszudehnen streben, so bedeutet das begrifflich noch nicht, dafs sie auf diesem Wege zu den industriellen Kreditinstituten des Landes *κατ᾽ ἐξοχήν* werden, dafs sie es auf dem Geldmarkt der Industrie gegenüber — das ist es, worauf es ankommt — zu einer Alleinherrschaft bringen, die für eine planvolle Industriepolitik erst die objektive Möglichkeit schafft. Diese Voraussetzung wird erfüllt dadurch, dafs die Ausdehnung der Grofsbanken vor sich geht nicht neben, sondern unter Aufsaugung von anderen Kreditinstituten, dafs die Expansion sich durchsetzt durch die Konzentration.

Dieser Prozeſs geht in vier Stufen vor sich, die im ganzen aufeinander folgen, sich aber vielfach auch nebeneinander finden: 1. das Verschwinden der kleinen Bankbetriebe; 2. die Aufsaugung der gröſseren Provinzbanken, denen ihrerseits die erste Entwicklungsstufe zu einer bedeutenden Stellung verholfen hat, durch die Berliner Groſsbanken; 3. die Verdrängung der Mittelbanken, deren Wesen durch ihre Spitze in Berlin, eine über den Durchschnitt hinausgehende Kapitalkraft und ihre Tätigkeit als moderne Industrie- und Effektenbank bestimmt wird, durch die Groſsbanken, die sich von ihnen mehr quantitativ als qualitativ unterscheiden; 4. schlieſslich der Zusammenschluſs mehrerer Groſsbanken. Jede dieser Entwicklungsstufen hat die vorhergehenden zur Voraussetzung, so aber, daſs die früheren sich auch auf späteren Stufen weiter durchsetzen. Zuerst — aus Gründen, die zum Teil im ersten Abschnitt mitgeteilt wurden, deren ausführliche Darstellung jedoch nicht zum Gegenstand der vorliegenden Untersuchung gehört — fallen die kleinen Banken und die Provinzbankiers den gröſseren Banken, teils Provinz-, teils Berliner Groſsbanken zum Opfer: die Bankiers entweder in der Weise, daſs sie von einem gröſseren Bankhaus aufgenommen, oder so, daſs sie in Aktiengesellschaften umgewandelt und dann — früher oder später — wie die kleineren Aktienbanken verschluckt werden, oder endlich dadurch, daſs man sie kommanditiert und ihnen dadurch ihre Selbständigkeit nimmt. Die bedeutenderen Privatbankiers, die von einigen gröſseren Provinz- und Berliner Banken[1] in den letzten Jahren übernommen wurden, seien zur Erläuterung genannt.

1. Diskontogesellschaft: Schultze & Wolde, Bremen; Kundschaft der Firma Rotschild, Frankfurt a. M.; von der Norddeutschen Bank Ephraim Meyer & Co., Hannover, kommanditiert.

2. Dresdner Bank: L. & E. Wertheimber, Nürnberg-Fürth; Alexander Simon, Hannover; von Erlanger & Söhne, Frankfurt a. M.

3. Schaaffhausenscher Bankverein: Phil. Elimeyer, Dresden, und (bis 1902) Hamburger & Co., Kattowitz, kommanditiert; Camphausen, Köln, 1904 aufgenommen.

4. Darmstädter Bank: Sieben kommanditierte Privatfirmen, unter ihnen Warschauer & Co., Berlin.

5. Berliner Handelsgesellschaft: 1901 Breest & Gelpcke, Berlin.

6. Deutsche Bank: Mentz, Blochmann & Co. Dresden.

7. Barmer Bankverein: Leffmann Stern, Hagen.

8. Bergisch-Märkische Bank: J. H. Brink & Co., Elberfeld (1895); Salomon Philipp, Ruhrort (1895); Goldschmidt & Co.,

[1] Nach Salings Börsenpapieren II, 1903/04.

Bonn (1898); A. u. C. Sohmann, Krefeld (1901); Molinari & Co., ebenda (1904); aufserdem in Düsseldorf, Solingen und Hamm Kommanditen. Auch die von der Bergisch-Märkischen Bank liquidierten Firmen von Beckerath-Heilmann, Krefeld, und Suermondt, Aachen, gehören hierher.

9. Berliner Bank: 1897 S. Kaufmann & Co., Berlin, kommanditiert; A. Rufs & Co. 1898 übernommen.

10. Breslauer Diskontobank: 1897 H. C. Plaut und Friedländer, Freymarck & Co., 1898 Ed. Calé, sämtlich in Berlin, übernommen; Oppenheimer & Schweitzer, Breslau, kommanditiert; H. M. Fliesbachs Wwe., Glogau, und Landsberger & Co., Kattowitz, vertraglich gebunden.

11. Hannoversche Bank: Simon Heinemann, Lüneburg; David Daniel, Celle.

12. Oberrheinische Bank: C. Schwarzmann, Strafsburg; Chr. Mez, Freiburg; Ed. Kölle, Karlsruhe; R. Nicolai & Co. und F. S. Meyer, Baden-Baden und Rastatt.

13. Oldenburger Bank: C. W. Lohmann & Co., Nordenham; Jürgens & Diekmann, Hohenkirchen; C. H. Focken, Delmenhorst und Jever.

14. Württembergische Vereinsbank: An sechs schwäbischen Privatfirmen kommanditarisch, an einer weiteren als stille Gesellschafterin beteiligt.

15. Pfälzische Bank: Joh. Franck, Worms (1894); Louis Dacqué (1895); J. F. Haid, Speyer (1896); drei Firmen in Landau (1897); Bloch & Co. und Seb. Pichlers Erben, München und Nürnberg (1898); Marcus Levy, Worms (1900).

Es fällt sofort auf, dafs die Provinzbanken, auch die ganz kleinen — so die Oldenburger Bank (Nr. 13) —, das Aufsaugungsgeschäft den Privatbankiers gegenüber relativ und absolut viel eifriger betreiben als die Grofsbanken. —

Auch die Aufsaugung der kleinen Aktienbanken geht fast ausschliefslich seitens der Provinzbanken vor sich. Auch hierfür einige Beispiele: Die Westfälische Bank (10 Mill. Mk. Kapital), die 1897 ein Bielefelder, 1902 ein Lippstadter Privatbankhaus aufgenommen hat, tauscht 1899 mit der Herforder Diskontobank die Aktien aus, gründet die Hamelner Bank und verwandelt eine Privatfirma in Bünde in die Bünder Bank, G. m. b. H. — Die Vereinsbank in Hamburg (24 Mill. Mk. eingezahltes Kapital) ist an der Vereinsbank in Hannover und der Vereinsbank in Kiel stark beteiligt. — Die Pfälzische Bank hat 1895 die Deutsche Unionbank, Mannheim-Frankfurt a. M., 1900 zwei Vorschufsvereine, in Alzey und Bamberg, verspeist. — Die Rheinische Diskontogesellschaft (35 Mill. Mk. Kapital), die ausschlaggebend an der Bochumer, Eschweiler, Dürener und Oberbergischen Bank, der Eupener Kreditbank und Geilenkirchener Volksbank beteiligt ist, übernimmt 1902 die Bank für Rheinland und Westfalen in Köln

und die Koblenzer Bank; 1904 geht die Kölnische Wechsler- und Kommissionsbank mit nicht weniger als 12 Mill. Mk. Kapital in ihr auf. Diese selbst ist wieder dadurch interessant, daſs sie bis 1904 die Märkische Bank in Bochum durch Aktienbesitz beherrschte. — Der Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co., nimmt 1898 den Gladbacher Bankverein, 1903 den Düsseldorfer, 1904 den Dortmunder Bankverein auf, die Bergisch-Märkische Bank 1902 die Barmer Handelsbank. Die Breslauer Diskontobank bekommt Einfluſs auf die Ostbank für Handel und Gewerbe, die ihrerseits die Bromberger Bank für Handel und Gewerbe gründet und beherrscht und mit der Ostdeutschen Bank befreundet ist. Die Essener Kreditanstalt erwirbt 1902 die Kreditbank in Recklinghausen, die Märkische Bank 1899 die Herner Bank. Die Hannoversche Bank tauscht 1899 mit der Hildesheimer und Osnabrücker Bank, von denen der ersteren wieder der Padersteinsche Bankverein untersteht, die Aktien aus. Als letztes Beispiel schlieſslich noch die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt in Leipzig, die von allen Provinzbanken die Aufsaugung kleinerer Firmen in der vielseitigsten Weise betrieben hat: 1902 wird die bisherige Kommandite Günther & Rudolph ganz erworben, im selben Jahr aus einer Geraer Privatfirma eine Filiale gemacht; daneben noch Kommanditen in Löbau, Bautzen und Zittau; 1899 übernimmt sie einen Teil der Aktien der Vogtländischen Bank, Plauen, und fast alle der von ihr umgewandelten Berliner Firma A. Busse & Co. (6 Mill. Mk. Kapital), 1901 schlieſslich für $7^1/_2$ Mill. Mk. die ganze Kommanditgesellschaft auf Aktien Becker & Co., Leipzig. Wie mehrere Provinzbanken, um mit dem Hauptbörsenplatz in Berührung zu kommen, Berliner Firmen mehr oder weniger vollständig erwarben, wurde bereits an anderer Stelle erwähnt. Auf diese Weise wird unmittelbar von den Provinzbanken auch der Mittelstand im Berliner Bankgewerbe absorbiert, — während die Groſsbanken aktiv nur durch die freilich rasch wirkende Konkurrenz den kleinen Firmen zu Leibe rücken.

Erst nachdem so die gröſseren Provinzbanken auf Gebieten, denen bis dahin die groſsen Berliner Banken im ganzen ferngeblieben sind, oder auch in Konkurrenz mit diesen, die Kreditvermittelung in den wichtigsten Bezirken der Industrie und des inländischen Handels in wenigen Händen konzentriert haben, — erst dann bemächtigen sich auf der zweiten Entwicklungsstufe die Groſsbanken in den früher beschriebenen Formen der groſsen Provinzinstitute. Die technisch-geschäftlichen Gründe dieser Erscheinung wurden im ersten Abschnitt dargestellt. Nicht weniger als 31 ansehnliche Provinzbanken sind auf dieser Entwicklungsstufe bis Mitte des Jahres 1904 teils in den sechs Berliner Groſsbanken aufgegangen, teils haben sie ihre Selbständigkeit mehr oder weniger verloren.

1. An die Deutsche Bank: Bergisch-Märkische Bank und Schlesischer Bankverein, Hannoversche Bank, Oberrheinische Bank in Mannheim, Essener Kreditanstalt, Duisburg-Ruhrorter Bank, Siegener Bank für Handel und Gewerbe; einstweilen nur in geringer Abhängigkeit: Essener Bankverein und Emdener Bank.

2. An die Diskontogesellschaft: Norddeutsche Bank in Hamburg, Rheinische Diskontogesellschaft und Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, Leipzig; vorerst mehr freundschaftlich angegliedert der Barmer Bankverein.

3. An die Darmstädter Bank: Bank für Süddeutschland, Breslauer Diskontobank, Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen, Nordwestdeutsche Bank, Bremen; auch die schon seit 23 Jahren (1881) ununterbrochen befreundete Württembergische Bankanstalt, Stuttgart, darf hierhergerechnet werden.

4. An die Dresdner Bank und den Schaaffhausenschen Bankverein: Anglodeutsche Bank, Hamburg; Bremer Bank; Niedersächsische Bank, Bückeburg; Märkische Bank, Bochum; Rheinische Bank, Mülheim a. Rh.; Westdeutsche Bank, Bonn; Mittelrheinische Bank, Koblenz; Speyr & Co., Basel; Oberschlesische Bank, Beuthen; Niederrheinische Kreditanstalt, Krefeld; Westfälisch-Lippische Vereinsbank. Letztere, weil vom Schaaffhausenschen Bankverein gegründet, gehört vielleicht eher zur ersten Stufe. Wenig abhängig ist einstweilen die Pfälzische Bank, Ludwigshafen.

Der Aufsaugung der Provinzbanken folgt begrifflich und im ganzen auch zeitlich der Sieg der aus dem Konzentrationsprozefs erster und zweiter Stufe hervorgegangenen Berliner Grofsbanken über die mittleren Institute. Sie haben ihren Schwerpunkt gleichfalls in Berlin und sind im Konzentrationsprozefs zu kapitalkräftigen, zum Teil weitverzweigten, in der Richtung ihrer geschäftlichen Wirksamkeit, in dem Streben nach industriellen Beziehungen durch gewerbliche Kreditgewährung und Emissiontätigkeit zu den Grofsbanken prinzipiell verwandten Instituten geworden. Als Typus dieser Mittelbanken könnten die Nationalbank für Deutschland (60 Mill. Mk. Kapital), die Berliner Bank (42 Mill. Mark Kapital), die Deutsche Genossenschaftsbank Soergel, Parisius & Co. (30 Mill. Mk. Kapital) mit ihrer Frankfurter Filiale und den Beziehungen zum Dresdner Bankverein, die Kommerz- und Diskontobank (50 Mill. Mk. Kapital) mit dem formellen Sitz in Hamburg und den Filialen in Berlin und — bis 1904 — in Frankfurt a. M. gelten, auch die Mitteldeutsche Kreditbank (45 Mill. Mk. Kapital), deren Schwerpunkt aber mehr in Mitteldeutschland liegt. Während die beiden ersten Berliner Institute das zentralistische System der Berliner Handelsgesellschaft befolgen, suchen die anderen

sich zu dezentralisieren, aber ihrer geringeren Kapitalkraft entsprechend nicht in dem Mafse wie die Grofsbanken. Ihre Stellung, ihren Erfolg, ihre beträchtliche Tätigkeit für die Industrie verdanken diese Banken — die Mitteldeutsche Kreditbank ist gerade in dieser Hinsicht besser auszuschalten — dem wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, sie haben teilweise — so, wie früher bemerkt, die Berliner Bank und die Genossenschaftsbank — erst in dieser Zeit das grofse Industriegeschäft aufgenommen, es ist ihnen aber nicht gelungen, so festen Fufs in der Industrie zu fassen, dafs sie den wirtschaftlichen Niedergang nach 1900 ohne wesentliche Verluste hätten überwinden können. Der Grund ist einfach: „die Welt ist weggegeben", die Grofsbanken haben sich die grofsen, soliden und gewinnbringenden Unternehmungen gesichert und sich durch die Aufsaugung der Provinzbanken, durch ihre starke Kapitalkraft und die grofse Zahl ihrer industriellen Beziehungen die Möglichkeit geschaffen, eine planvolle Industriepolitik zu betreiben, wozu die kleinen nicht im stande waren und sind. Die Qualität der Industrietätigkeit einer Bank ist gewissermafsen abhängig von der Quantität. So ist den Mittelbanken kein grofser Raum für Ausdehnung und Vervollkommnung ihrer Tätigkeit gegeben. Auf der anderen Seite ist ihre Kundschaft für die Grofsbanken eine wertvolle Ergänzung ihres Geschäftskreises, besonders auch des industriellen. Wo die Konkurrenz im regelmäfsigen Verlauf des Geschäfts genügt, um — durch günstigere Bedingungen, gröfsere Sicherheit — den Mittelbanken einige gute Kunden abspenstig zu machen, da wird sich deren Verdrängung durch die Grofsbanken langsam und ohne Aufsehen abspielen: dies die vorherrschende Form in den ersten Krisenjahren; nur so ist die Stabilität der meisten Grofsbanken in den Jahren 1901 und 1902 und die stetige Erhöhung der Umsatz- und Gewinnziffern bei der Deutschen Bank zu erklären. Nachdem die Mittelbanken sich erholt, ihre Bestände genügend heruntergeschrieben, die nötige Einschränkung im Betrieb vorgenommen haben — die Berliner Bank hat umfangreiche Abschreibungen gemacht, die Kommerz- und Diskontobank 1904 ihre Frankfurter Niederlassung aufgegeben, die Genossenschaftsbank sich durch Rückkauf von 6 Mill. Mk. Aktien und den Beschlufs, sich nur noch dem regulären Bankgeschäft, insbesondere mit den Genossenschaften, zu befassen, verkleinert —: da kann es für die Grofsbanken ratsam sein, die Mittelbanken durch Fusion in sich aufzunehmen. Diese dritte Stufe der Bankkonzentration ist bisher in zwei Ereignissen zur Tatsache geworden: in dem keinesfalls aus prinzipiellen Gründen wieder aufgegebenen Plan der Deutschen Bank, die Berliner Bank in sich aufzunehmen, und in der tatsächlich erfolgten Fusion der Genossenschaftsbank mit der

Dresdner Bank. Wenn das Gerücht auch andere Mittelbanken für diese neue Form der Konzentration reif erklärt, so kennzeichnet das bei aller Ungewifsheit und Unwahrscheinlichkeit einzelner Vermutungen doch die Stimmung, die in sachversändigen und persönlich an diesen Vorgängen nur sehr negativ interessierten Kreisen über den gegenwärtigen Stand der Bankentwicklung herrscht.

Für die Grofsbanken ist das Resultat ebenso sehr eine weitere Stärkung jedes einzelnen Instituts wie eine wachsende Alleinherrschaft dieser Art von Banken überhaupt im grofsen Industriegeschäft. In demselben Mafse treten aber die einzelnen Grofsbanken in eine immer heftigere Konkurrenz miteinander; sie ist in erster Linie Kampf um die industrielle Kundschaft und setzt als solcher eine in jeder Weise ausreichende Organisation für das industrielle Bankgeschäft voraus. Der Konkurrenzkampf in Gewerbe und Handel hat immer zwei Stufen: den Kampf der Ungleichen und den Kampf der Gleichen, im ersten werden die Parteien des zweiten geschaffen. Wie die mechanische Weberei erst den Handweber verdrängt, um dann in Konkurrenz mit anderen Textilfabriken gleicher Technik zu treten, so verdrängt die Grofsbank die anderen Bankformen, ehe sie mit den anderen Grofsbanken den Kampf auf höchster Stufe aufnimmt. Als eine Vorstufe hierzu, nicht als Beseitigung desselben, ist auch der Zusammenschlufs von Grofsbanken aufzufassen, den man als die vierte Entwicklungsstufe der Bankkonzentration bezeichnen kann. Sie ist Ende 1903 in der Interessengemeinschaft des Schaaffhausenschen Bankvereins undder Dresdner Bank zum erstenmal in Erscheinung getreten. Ihre Bedeutung besteht nicht darin, dafs zwei konkurrierende, sondern zwei sich ergänzende Banken sich vereinigt haben. Die Stärke des Schaaffhausenschen Bankvereins liegt in seiner beherrschenden Stellung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, besonders in der Montanindustrie; was ihm fehlte, war einmal die Beziehung zur Industrie des übrigen Deutschland, dann eine genügende Position auf dem Berliner Emissionsmarkt, die sich freilich seit der Errichtung der Berliner Filiale (1891), mehr noch seit Ende der 90er Jahre mit dem Eintritt in den Loewe-Konzern gehoben hat, vor allem aber Einflufs auf den internationalen Geldmarkt. Alles dies besafs die Dresdner Bank, die gerade dem überseeischen Geschäft viel Aufmerksamkeit gewidmet hatte — man denke an die Bremer und Anglodeutsche Bank —, aber in Rheinland-Westfalen, dem Schauplatz der Syndikatsbildungen und Standort der grundlegenden Produktionsmittelindustrien, nur Ansätze einer Organisation in den Beziehungen zur Rheinischen und Westdeutschen Bank besafs. Die Interessengemeinschaft dieser zwei Grofsbanken darf demnach nicht als ein Versuch angesehen werden, die freie Konkurrenz prinzipiell auszuscheiden;

in Wahrheit ebnet sie ihr nur den Boden, indem sie die Waffen der Streiter gleichmacht. Der Konzentrationsprozefs im Bankwesen stellt sich dar als Herausbildung eines Bankentypus, der alle Eigenschaften zur vollkommenen Ausübung des modernen industriellen Bankgeschäfts verkörpert, — und zwar verkörpert in wenigen Grofsbanken. Die Schaffung solcher Organisationen in der Form der Grofsbanken hebt deren Konkurrenz um die industrielle Kundschaft nicht auf, man kann viel eher behaupten, dafs sie die Entfaltung dieser Konkurrenz auf breitester Grundlage erst ermöglicht. Wesentlich unter diesem Gesichtspunkt haben die beiden genannten Bankhäuser ihren Zusammenschlufs betrachtet, wesentlich von ihm aus sind auch die seitdem in dem letzten halben Jahr erfolgten weiteren Konzentrationsvorgänge und später zu besprechende Transaktionen der Grofsbanken zu beurteilen.

Das Problem liegt im Wesen der Konkurrenz. Sie ist eine Verhaltungsweise der Wirtschaftssubjekte, nicht das Ziel des Wirtschaftens. Sie ist charakteristisch für die privatwirtschaftliche, auf Gewinn gerichtete Unternehmung. Dieser Gewinn soll gezogen werden aus dem Gegenstand der Unternehmung, der Herstellung von Webwaren, von Eisen, dem Warenhandel, den verschiedenen Arten der Kreditvermittelung usw. Er wird aber beeinträchtigt durch den Wettbewerb anderer ähnlicher Unternehmungen; im Konkurrenzkampf fallen zunächst die technisch den neuen Anforderungen nicht mehr gewachsenen unter ihnen: der Handweber, der Holzkohlenhochofen, das Puddelwerk, der kleine, private, provinzielle Bankbetrieb; an ihre Stelle tritt die moderne Textilfabrik, das kombinierte Eisenwerk, die Grofsbank. Soweit ist die Entwicklung einfach. Nun aber stehen sich technisch vollkommene Betriebe gegenüber, mit wesentlich gleichen Waffen für den Konkurrenzkampf und durch ihre mächtige kapitalkräftige Organisation bis zu einem gewissen Grade vor neu aufkommendem Wettbewerb geschützt. Ein grofses kombiniertes Eisenwerk mit eigenen Kohlen und Erzen und Verfeinerungswerkstätten zu errichten, wäre nur bei einem über die Leistungsfähigkeit bestehender Unternehmungen hinausgehenden Bedarf möglich; eine neue Grofsbank in der Art der bisher geschilderten zu schaffen, ist geradezu undenkbar. Ein gewisser Stand der Technik schafft einigen Wenigen ein Monopol, dessen sich die Monopolisten aber nicht freuen können, solange sie untereinander in Streit um den gröfseren Gewinn liegen. Inzwischen haben sich aber die Aussichten dieses Kampfes geändert: da sich Gleichstarke gegenüberstehen, können sich beide empfindliche Wunden schlagen ohne die Sicherheit, dafs schliefslich einer siegen wird; vertragen sie sich dagegen, so können sie mit Hilfe des Monopols, das die Technik ihnen gewährt und die Einigkeit noch verstärkt,

aus dem Wirtschaftsobjekt der Eisenproduktion, der Kreditvermittelung usw. voraussichtlich noch gröfsere Gewinne ziehen als bisher. So kann man sagen, dafs die Konkurrenz darauf hinarbeitet, die Kämpfer einander gleich zu machen; ist dieser Zustand aber erreicht, so verliert die Konkurrenz ihren Gegenstand. Die Möglichkeit, sich auf Kosten des schwächeren Konkurrenten zu bereichern, verschwindet. Aus einem Mittel, Gewinne zu machen, wird sie ein Hindernis: die Vorbedingung ihrer Aufhebung ist gegeben.

Wann ist dieser Punkt eingetreten? Ihn in jedem Kartell zu sehen, wäre grundfalsch. Die Geschichte der meisten bisherigen Kartelle zeigt, dafs sie nur eine Schutzmauer aufrichten, hinter der die Konzentration unter Verdrängung der schwächeren Betriebe um so ungehinderter vor sich ging. Die Eisenkartelle bis zur Bildung des Stahlwerksverbandes sind der beste Beweis dafür; es läfst sich unschwer nachweisen, dafs nicht nur das Roheisensyndikat und der Halbzeugverband, sondern auch fast jedes Kartell der Fertigeisenindustrie die Wirkung hatte, das Entstehen weniger ganz grofser kombinierter Werke zu begünstigen. Mit welcher Konsequenz im zweiten Kohlenfyndikat (vom September 1903), das nur eine logische Fortsetzung des ersten war, diese Bewegung vor sich geht, zeigen ja die zahlreichen Zechenfusionen des Jahres 1904. Erst nachdem aus der ersten Kartellperiode — so kann man die Zeit der Einzelverbände, die nur je einige bestimmte Produkte der Eisenindustrie betrafen, bezeichnen — in Westdeutschland nur etwa 20 grofse Hüttenwerke hervorgegangen waren, entstand der Stahlwerksverband, der diese Unternehmungen als Ganzes, nach jeder Absatzrichtung und jedem Herstellungsgegenstand umfafst. Dieser Verband kann mit dem Kohlensyndikat zusammen für die Ausschaltung der Konkurrenz in dem beschriebenen Sinne als typisch gelten — typisch deshalb, weil er seine Voraussetzung hat in einer Entwicklung, als deren Endprodukte die grofsen Hüttenwerke, im wesentlichen einander ebenbürtig, gemeinsame Ausbeutung des Wirtschafts**o**b**jekts** für zweckdienlicher halten als gegenseitige, aussichtslose Gewinnschmälerung der Wirtschafts**subjekte**.

Ist diese Lage der Dinge auch für die sechs bezw. fünf Berliner Grofsbanken gegeben? Sie könnte nur begründet sein in dem für die Banken als Grofsbanken charakteristischen industriellen Tätigkeitsgebiet. Die Frage ist also nur von einer Betrachtung der Beziehungen der Grofsbanken zur Industrie aus, wie sie tatsächlich bestehen, zu lösen. Aus der Untersuchung der Konzentration im Bankwesen geht nur dies hervor: Das Streben der sechs Berliner Banken nach Expansion, begünstigt durch eine Entwicklung des industriellen Bankgeschäfts, für das die älteren Bankformen nicht geeignet sind,

hat zur Bildung von fünf grofsen Kreditinstituten geführt, die sich eine bestimmte Organisation schufen, um durch sie in einer Weise, die dem modernen grofsindustriellen Bankgeschäft entspricht, die gewerbliche Kreditvermittelung zu besorgen.

Es liegt nun nahe, die so entstandenen fünf Gruppen nach ihrer Kapitalkraft zu beurteilen und deshalb die von jeder beherrschten im Bankbetrieb verwendeten Summen zu berechnen. Sowohl die zahlenmäfsige Feststellung, wie erst recht die Beurteilung auf Grund solcher Zahlen stöfst auf Schwierigkeiten. Bekanntlich verfolgen die einzelnen Grofsbanken verschiedene Systeme in der Organisation ihres Geschäfts. Zentralisation, wie sie die Berliner Handelsgesellschaft bevorzugt, bedeutet nicht den Verzicht auf weitverzweigten Einflufs. Enge Beziehungen zur Industrie brauchen nicht unbedingt in der Verfügung über grofses, eigenes oder auch werbendes Kapital zum Ausdruck zu kommen. Wollte man die Stellung einer Bank lediglich nach den Mitteln, über die sie verfügen kann, beurteilen, so würde ein Institut wie die Berliner Handelsgesellschaft sehr zu kurz kommen. Ebenso würde eine Bank, die in weitgehendem Mafse Kommanditierung von Privatfirmen als Organisationsprinzip pflegt, wie die Darmstädter Bank, in falschem Licht erscheinen, wenn man sich auf erreichbare Zahlen verlassen wollte; denn die Kapitalien, mit denen die Privatfirmen arbeiten, sind nicht feststellbar, und den Einflufs des Kommanditärs auf die Höhe seiner Einlage zu beschränken, geht nicht an. Zum Teil gilt dies auch für diejenigen Grofsbanken, die zwar keine inländischen Kommanditen haben, deren Unterbanken aber in dieser Weise an Privatfirmen beteiligt sind: so die Rheinische Diskontogesellschaft bei Delbrück Leo & Co. in Berlin und M. W. Koch in Frankfurt a. M., die Norddeutsche Bank bei Ephraim Meyer & Co. in Hannover; dadurch würde auch die Diskontogesellschaft schlecht wegkommen. Die Zahlenangaben über die Handelsgesellschaft, die Darmstädter Bank und die Diskontogesellschaft sind also mit Vorsicht aufzunehmen. — Immerhin liefse sich für die beiden grofsen rivalisierenden Gruppen, die Deutsche Bank einerseits und die Interessengemeinschaft Dresdner Bank - Schaaffhausenscher Bankverein andererseits, ein Bild der Kapitalstärke geben, wenn nicht die Gefahr der Doppelzählung wäre. Die Beteiligungen bei Aktienbanken erscheinen sowohl im Aktienkapital der Grofs- wie der Provinzbank; dadurch würde z. B. die Gruppe der Deutschen Bank, die fast das ganze Aktienkapital ihrer 1897 und 1902 angegliederten Provinzinstitute besitzt, um mindestens 50 Mill. Mk. zu günstig dastehen. Einzelne Posten abzuziehen ist unmöglich, da die

Beteiligungen nicht getrennt angegeben sind und mit solchen an der Industrie und im Ausland zusammengeworfen werden. Bei der Interessengemeinschaft Dresdner Bank-Schaaffhausenscher Bankverein fällt das weniger ins Gewicht, weil beide Institute nicht in dem Mafse wie die Deutsche Bank die lose Angliederung der Provinzbanken lieben. Bei Darmstädter Bank und Diskontogesellschaft sind solche Doppelzählungen gleichfalls nicht zu vermeiden, können hier aber recht gut als Ausgleich für die Nichtbewertung der Kommanditen dienen. Es empfiehlt sich also, bei der Deutschen Bank — in der Tabelle geschieht es nicht — etwa 50 Mill. Mk. in Abzug zu bringen. Bei der Gröfse der in Betracht kommenden Summenzahlen sind diese Doppelzählungen übrigens nicht schlimm. Eine letzte Schwierigkeit liegt schliefslich in der Wahl des Zeitpunktes. Die Bankenfusionen folgen sich in solchem Tempo, dafs der letzte Geschäftsbericht, aus dem das werbende Kapital zu ersehen wäre, bereits durch die Fusion mit einem Institut, das ganz andere Bewertungsgrundsätze hat, überholt ist; so z. B. bei der Westdeutschen Bank, Niederrheinischen Kreditanstalt und Genossenschaftsbank; mit den Kapitalerhöhungen geht es ähnlich. Deshalb empfiehlt sich der Ausweg, in solchen Fällen Aktienkapital und Reserve nach dem Stande zur Zeit nach der Fusion bezw. Kapitalerhöhung, das übrige werbende Kapital (Kreditoren, Akzepte, Depositen) nach dem letzten Geschäftsbericht (1902, nur bei den Hauptbanken konnte schon 1903 berücksichtigt werden) aufzunehmen.

Die Gruppen der sechs Grofsbanken sind mit ihrem eigenen und geliehenen Kapital in der nebenstehenden Tabelle I aufgeführt.

In der Tabelle II, welche die drei gröfsten Gruppen — Dresdner-Schaaffhausen, Diskontogesellschaft, Deutsche Bank — nach den Summen des im wesentlichen im Sinne der Hauptbank arbeitenden Kapitals zusammenstellt, fällt das — als Zeichen ausgedehnter Geschäftstätigkeit — überaus günstige Verhältnis des eigenen zum gesamten werbenden Kapital bei der Deutschen Bank auf, und zwar bei der Bank selbst sowohl als bei ihrer ganzen Gruppe. Wenn gerade in der Rubrik des werbenden Kapitals die Deutsche Bank unerreicht dasteht, namentlich auch gegenüber dem Konzern Dresdner-Schaaffhausen mit seinem grofsen eigenen Kapital, so dürfte dies im grofsen und ganzen den Tatsachen entsprechen. Auch dafs die drei Gruppen sich an Stärke gegenseitig nichts nachgeben, kann man gern glauben.

Da die Konkurrenz dieser Gruppen sich hauptsächlich in den Hauptindustriebezirken abspielt, wäre eine zahlenmäfsige Angabe ihrer Stärke in einzelnen Gegenden erwünscht. Hier gilt aber noch mehr als bei den Gesamtzahlen, dafs die Summe des bankmäfsig tätigen Kapitals kein richtiges Bild

von dem wirklichen Einflufs einer Bank im Wirtschaftsleben gibt, um so mehr, als gewifs viele industrielle Unternehmungen mit der Grofsbank direkt und nicht mit ihren Unterbanken arbeiten. Höchstens für Rheinland-Westfalen lassen sich Deutsche Bank, Diskontogesellschaft und Dresdner-Schaaffhausen vergleichen: Tabelle III gibt die Zahlen für Ende 1902.

Tabelle I.

Die Kapitalstärke der Bankengruppen 1902/03.

(Ohne die Unterbanken im Ausland.)

[Beträge in Millionen Mark.]

	Eigenes Kapital	Werbendes Kapital
I. Deutsche Bank.		
Deutsche Bank	255	1224,2
Bergisch-Märkische Bank	70,15	198,5
Trierer Bank	2,4	6,1
Schlesischer Bankverein	34,4	72,4
Oberrheinische Bank	22,6	60,5
Essener Kreditanstalt	41,2	115,6
Hannoversche Bank	25,5	49,5
Hildesheimer Bank	8,5	21
Padersteinscher Bankverein	1,5	3,6
Osnabrücker Bank	10	26,5
Duisburg Ruhrorter Bank	13,9	34,7
Essener Bankverein	7,9	15,1
Siegeuer Bank	3,4	7,3
Emdener Bank	0,5	5,1
Summa	**496,95**	**1840,1**
II. Diskontogesellschaft.		
Diskontogesellschaft	227	576,4
Norddeutsche Bank		118,9[1]
Rheinische Diskontogesellschaft	40,2	73,8
Köln. Wechsler- u. Kommissionsbank	12,9	19,7
Bochumer Bank	5,3	8,8
Dürener Bank	5,1	11,4
Eschweiler Bank	0,6	1,5
Eupener Kreditbank	0,5	1,5
Volksbank Geilenkirchen	0,3	2,8
Allgemeine Deutsche Kreditanstalt A. Busse & Co.	105,5	224
Vogtländische Bank	5,7	23,6
Barmer Bankerein	33,3	77,6
Dortmunder Bankverein	11,6	18,5
Summa	**448**	**1158,5**

[1] Ohne Aktienkapital und Reserven.

Tabelle I (Fortsetzung).

	Eigenes Kapital	Werbendes Kapital
III. Dresdner-Schaaffhausen.		
Dresdner Bank	ca. 200 [2]	ca. 655 [2]
Genossenschaftsbank		45,1 [1]
Sechs Depositenbanken (v. Erlanger)	15	74,3
Schaaffhausenscher Bankverein	ca. 150 [2]	ca. 340,7 [2]
Niederrheinische Kreditanstalt		39,2 [1]
Westdeutsche Bank		7,3 [1]
Mittelrheinische Bank	5,3	12,4
Rheinische Bank	11	12,3
Oberschlesische Bank	3,2	6,1
Märkische Bank	4,1	6,5
Westfälisch-Lippische Vereinsbank	5,1	13,2
Pfälzische Bank	59,5	87,7
Summa	453,2	1299,8
IV. Darmstädter Bank.		
Darmstädter Bank	143	357,6
Breslauer Diskontobank	26	52,7
Ostbank für Handel und Gewerbe	9,4	24,8
Bromberger Bank für Handel und Gewerbe	2	6
Nordwestdeutsche Bank	3,2	9,6
Württembergische Bankanstalt	7,3	16,9
Württembergische Vereinsbank	23,8	54,8
Summa	214,7	522,4
V. Berliner Handelsgesellschaft	129,4	299,8

Tabelle II.
Kapitalkraft der drei grofsen Gruppen.

	Die Grofsbanken allein		Nebst Unterbanken	
	Eigenes Kapital	Werbendes Kapital	Eigenes Kapital	Werbendes Kapital
Deutsche Bank	255	1224,2	500	1840,1
Dresdner - Schaaffhausen	ca. 350	1087,3	453,2	1299,8
Diskontogesellschaft	227	695,3 [3]	448	1158,5

[1] Ohne Aktienkapital und Reserven.

[2] Infolge der noch nicht ganz durchgeführten Kapitalerhöhung ist die Reserve nur annäherungsweise berechenbar.

[3] Einschliefslich Norddeutsche Bank.

Tabelle III.

Die drei grofsen Gruppen in Rheinland-Westfalen.

	Eigenes Kapital	Werbendes Kapital
Deutsche Bank.		
Bergisch-Märkische Bank	70,15	198,5
Essener Kreditanstalt	41,2	115,6
Duisburg-Ruhrorter Bank	13,9	34,7
Essener Bankverein	7,9	15,1
Siegener Bank	3,4	7,3
Summa	136,55	371,2
Diskontogesellschaft.		
Rheinische Diskontogesellschaft	40,2	73,8
Köln. Wechsler- u. Kommissionsbank	12,9	19,7
Bochumer Bank	5,3	8,8
Vier weitere Unterbanken	6,5	17,2
Barmer Bankverein	33,3	77,6
Dortmunder Bankverein	11,6	18,5
Summa	109,8	215,6
Dresdner-Schaaffhausen.		
Schaaffhausenscher Bankverein	120	279,3
Niederrheinische Kreditanstalt	24,7	63,9
Westdeutsche Bank	9	16,3
Rheinische Bank	11	12,3
Mittelrheinische Bank	5,3	12,4
Mülheimer Bank	4	8,6
Westfälisch-Lippische Vereinsbank	5,1	13,2
Märkische Bank	4,1	6,5
Summa	183,2	412,5

Hier ist es indessen noch weniger angängig, aus den Zahlen Schlüsse auf die Qualität und Zukunft der beteiligten Grofsbanken zu ziehen, vor allem weil der Schaaffhausensche Bankverein ganz als Provinzinstitut gezählt ist. Dagegen bietet das Verhältnis des werbenden zum eigenen Kapital der Unterbanken ein ziemlich zuverlässiges Bild über den Geschäftskreis der einzelnen Institute, indem ein grofses werbendes Kapital eine rege Depositen- und Kontokorrentkundschaft zu bedeuten pflegt. Man stelle z. B. die Kölnische Wechsler- und Kommissionsbank (12,9 Mill. Mk. eigenes und 19,7 Mill. Mk. gesamtes werbendes Kapital) der Duisburg-Ruhrorter Bank (13,9 : 34,7), die Rheinische Bank (11 : 12,3) der Mittelrheinischen Bank (5,3 : 12,4) gegenüber, und man wird ein den Tatsachen entsprechendes Bild von der Bedeutung dieser vier Institute für das rheinische Wirtschaftsleben bekommen. Un-

richtig wäre es aber wieder, den Wert der schwächeren Provinzbanken für die Grofsbank, der sie angegliedert sind, nach diesen Zahlen zu beurteilen, da eine Bank mit verhältnismafsig geringem Kundenkreis doch durch ihre Beziehungen zu gewissen ausschlaggebenden Industriefirmen einen ausgezeichneten Weg für die Grofsbank, in die Industrie einzudringen, darstellen kann. Es kommt darauf an, die qualitative und die quantitative Bedeutung einer Provinzbank zu unterscheiden. Die Grofsbank kann auf die Angliederung eines anderen Instituts Wert legen, weil sie durch einen im einzelnen vielleicht unbedeutenden, insgesamt aber grofsen Geschäftskreis in einem Industriegebiet Wurzel schlagen will, oder weil sie durch die Beziehungen zu einer Provinzbank eine ganz bestimmte Geschäftsverbindung anzuknüpfen oder zu erweitern bemüht ist; sie strebt im einen Fall nach allgemeinen, im anderen nach speziellen Erfolgen. Der beste Typus der ersten Art ist die Angliederung der Bergisch-Märkischen an die Deutsche Bank, die zweite Art verkörpern vier rheinische Banken: die Duisburg-Ruhrorter, die Rheinische, die Mittelrheinische Bank und der Essener Bankverein mit ihren Beziehungen zu den Haniel, Thyssen, Spaeter und Funke. Die später darzustellende Entwicklung der westdeutschen Montanindustrie in den letzten Jahren wird die weittragende Bedeutung dieser Banken für die Deutsche Bank, den Schaaffhausenschen Bankverein und die Dresdner Bank erkennen lassen. —

Bisher wurde die Expansion der Grofsbanken nur vom Standpunkt des Hineinwachsens in die inländische Industrie behandelt. Der Richtung des anlagesuchenden Kapitals folgend, hat sich die deutsche Bankwelt bekanntlich nicht darauf beschränkt, sondern auch das Auslandsgeschäft in wachsendem Mafse in Angriff genommen. Man hat im Auslandsgeschäft zwei verschiedene Banktätigkeiten zu trennen: die eventuell auch mit Kreditgewährungen verbundene Zahlungsvermittlung und die Kapitalanlage. Darauf wird später zurückzukommen sein. Sowohl die Vermittlungs- wie die Anlagetätigkeit macht auch für das Ausland Kreditorganisationen nötig, wie die Expansion der Grofsbanken sie für das Inland begründet hat. Für das Auslandsgeschäft im grofsen, also unter Ausscheidung der rein börsenmäfsigen Devisengeschäfte und der Zahlungsvermittlung mit nur einzelnen besonderen Ländern, kommen noch mehr fast als für das industrielle Inlandsgeschäft nur grofse Firmen in Betracht, und in der Tat haben nur die Grofsbanken systematisch ein Netz von Stützpunkten ihrer ausländischen Tätigkeit geschaffen. Die Entwicklung des überseeischen Geschäfts setzt erst ein, als die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt eine Rolle zu spielen beginnt. Es ist bezeichnend, dafs im Gegensatz zur

Darmstädter Bank, Diskonto- und Berliner Handelsgesellschaft, deren ausgesprochener Zweck die Förderung des inländischen Gewerbes und Handels war, die Deutsche Bank in erster Linie zur Unterstützung des „transatlantischen Verkehrs" gegründet wurde. „Die Deutsche Bank" — so heifst es im Bericht über das erste Geschäftsjahr — „ist ... unter dem 10. März 1870 gegründet und hat sich die Aufgabe gestellt, Bankgeschäfte jeder Art zu betreiben, insbesondere die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, den übrigen europäischen Ländern und überseeischen Märkten zu fördern und zu erleichtern." Zu diesem Zweck werden 1871 Filialen in Shanghai und Yokohama gegründet; von 1871—1879 beteiligt sich die Bank bei der German Bank of London, um bald aber eine eigene Filiale zu errichten. 1875 gingen die ostasiatischen Filialen bereits wieder ein, auch die Deutsche Laplatabank brachte während der zwölf Jahre bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1885 fast nur Verluste, und die Beteiligung bei Knoblauch & Liechtenstein in Newyork mufste 1882 mit 900 000 Mk. Schaden aufgegeben werden. Diese Periode, in der die Deutsche Bank auch in Wien Fufs fafste (Beteiligung bei Güterbock Horwitz & Co.), bedeutet einen Mifserfolg zwar nicht des Auslandsgeschäfts, wohl aber der Schaffung einer festen Organisation dafür. Wahrscheinlich war es hierzu noch zu früh; die Diskontogesellschaft schien das beizeiten einzusehen und überliefs deshalb ihre Beteiligung an der Deutsch-Belgischen Laplatabank 1873 mit Freuden der Deutschen Bank. Eine neue, erfolgreiche Periode setzt dann Ende der 80er Jahre ein, in gleicher Weise von der Diskontogesellschaft und der Deutschen Bank eröffnet. Jene gründet 1887 — zusammen mit der damals noch selbständigen Norddeutschen Bank in Hamburg — die Brasilianische Bank für Deutschland, diese die Deutsche Überseebank mit Filiale in Buenos-Ayres. Seitdem haben sämtliche Grofsbanken in dieser oder jener Weise das Beispiel befolgt, ihren internationalen Beziehungen feste Stützpunkte im Ausland zu errichten. Nur die Darmstädter Bank hatte sich, allerdings ohne grofse Entschiedenheit, schon von Anfang an in dieser Richtung betätigt; sie begann bald nach ihrer Gründung mit Kommanditierung von Privatfirmen in anderen Ländern und hatte u. a. zeitweise in Newyork (seit 1862), einmal vor (1856—1870) und einmal nach dem Krieg in Paris eine Verbindung: in ähnlicher Weise war sie in Wien vertreten, wo die Bank für ihre bekannten zahlreichen Eisenbahngeschäfte in Österreich einen Stützpunkt brauchte. Der 1871 eingeschlagene neue Weg, zu Bankbeziehungen zu kommen. brachte die Bank als Gründerin mit der Amsterdamer Bank (1871) und der Ungarischen Escompte- und Wechslerbank in Pest (1877) in Verbindung. Diese Einzelvorgänge sind von

Model (Die grofsen Berliner Effektenbanken) ziemlich genau geschildert und haben für uns nur insofern Interesse, als sie heute zum gröfsten Teil nicht mehr bestehen und dadurch beweisen, dafs feste Grundsätze für die Organisationsform der Auslandbeziehungen bisher kaum existierten. Wie wenig sie auch heute vorhanden sind, zeigt die Verschiedenartigkeit in der Form der ausländischen Niederlassungen bei den einzelnen Grofsbanken.

1. Die Deutsche Bank ist kommanditarisch in Wien und Madrid beteiligt, sie hat eine Filiale in London und besitzt für die Tätigkeit in Mittel- und Südamerika die Deutsche Überseeische Bank, die, 1893 aus der Deutschen Überseebank hervorgegangen, zwei Niederlassungen in Argentinien (Bahia Blanca, Buenos Ayres), sechs in Chile (Autofagasta, Concepcion, Iquique, Santiago, Valdivia, Valparaiso) und eine in Mexiko hat.

2. Das System der wenn möglich ausschlaggebenden Beteiligung bei Auslandsbanken, von denen sie die meisten selbst gegründet hat, befolgt die Diskontogesellschaft: die Brasilianische Bank für Deutschland, die Bank für Chile und Deutschland, die Compagnie Commerciale Belge, anc. Alb. de Bary & Co. in Antwerpen, an der sie früher, als sie noch Privatfirma war, bereits kommanditarisch beteiligt gewesen und durch die sie auch zu einer früheren Kommandite (bis 1897), der Firma Ernesto Tornquist & Co. in Buenos Ayres und Montevideo, in Beziehung blieb; schliefslich die Banca Generala Romana in Bukarest, — sie alle stellen eine einheitliche Form der Auslandsvertretung dar, die daneben nur noch in der Londoner Filiale gepflegt wird.

3. Eine Vorliebe für Kommanditen auch im Auslande hatte bisher die Darmstädter Bank: sie besitzt eine solche in Bukarest und besafs sie bis 1902 in Wien, hat letztere aber in die Wechselstuben A.-G. „Merkur“ übergeleitet. In London ist sie bei dem Bankers Trading Syndicate Ltd. und dadurch indirekt bei S. Japhet & Co., London, beteiligt. Die Amsterdamer Bank beherrscht sie seit 30 Jahren durch die Mehrzahl der Aufsichtsratsstellen. Das Fehlen eines eigenen Netzes von Stützpunkten entspricht der relativ geringen Tätigkeit, welche die Bank bisher in überseeischen Geschäften entfaltet hat, die sie aber neuerdings seit Beteiligung an dem Bremenser Bankinstitut stärker pflegen zu wollen scheint. Hier zeigt sich deutlich die Verschiebung in der Stellung der Banken, wenn das Geschäft sich ändert: die exotischen Anleihen haben in den letzten 15 Jahren mehr und mehr der Kapitalanlage in ausländischen Industriegründungen Platz gemacht, denen gegenüber sich die Darmstädter Bank, ein Hauptfaktor in den Anleihegeschäften, anfangs zurückhaltend zeigte.

4. Die Dresdner Bank hat vor etwa zehn Jahren, erst durch Erwerb der Banken in Hamburg und Bremen, dann durch Errichtung einer Londoner Filiale, mit der Ausgestaltung internationaler Beziehungen begonnen. Sie verfolgt in gewissem Sinne ein zentralistisches System, indem sie die Gründung besonderer Vertretungen in fremden Ländern, sei es in Form von Filialen, Kommanditierungen oder selbständigen Bankinstituten, mit Ausnahme von London unterläfst. Daraus ein ungünstiges Urteil über die internationalen Beziehungen der Dresdner Bank zu konstruieren, ist ebensowenig berechtigt wie ein aus den gleichen Gründen abgeleitetes über den inländischen Einflufs der Berliner Handelsgesellschaft.

5. Der Schaaffhausensche Bankverein hatte als selbständiges Institut überhaupt keine festorganisierten Beziehungen zum Ausland; sie waren ja auch für eine Bank, die sich so ganz auf ein einzelnes inländisches Industriegebiet verlegte, weniger nötig und auch, wollte man sich nicht zersplittern, wenig wünschenswert. In dem Mafse, wie die Industrie stärker aus den lokalen und nationalen Grenzen heraustritt, macht sich aber der Mangel internationaler Beziehungen mehr fühlbar; es wurde schon darauf hingewiesen, dafs hierin ein Hauptgrund des Zusammenschlusses mit der Dresdner Bank zu suchen ist.

6. Die Berliner Handelsgesellschaft basiert im Gegensatz zum Inland ihre ausländischen Beziehungen auf Beteiligungen an fremden Banken, mit denen aber die Verbindung nie so eng ist wie etwa bei der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft. In der Beteiligung bei der Deutsch-Asiatischen Bank steht sie erst hinter der Diskontogesellschaft, bei der Banca Commerciale Italiana, in deren Aufsichtsrat sie von den deutschen Banken die erste Stelle einnimmt, teilt sie ihren Einflufs mit drei deutschen Grofsbanken und zwei fremden Instituten. Allein beteiligt ist sie bei der kürzlich in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Firma Labouchère Oyens & Co. in Amsterdam, und 1903 ist sie durch Übertritt eines ihrer Gesellschafter zu dem Newyorker Bankhaus Hallgarten in Beziehung getreten.

Was die Organisierung des Auslands- von der des Inlandsgeschäfts durch die deutschen Grofsbanken unterscheidet, ist aufser den allgemeinen Verschiedenheiten inländischer und ausländischer Kapitalanlage das Zusammengehen mehrerer Grofsbanken bei gewissen fremden Bankgründungen: so bei der Deutsch Asiatischen Bank und der Banca Commerciale Italiana. Die Deutsch-Asiatische Bank wurde unter Führung der Diskontogesellschaft, bezeichnenderweise aber erst, nachdem diese sich mit der Deutschen Bank über die Quotenteilung verständigt hatte, 1889 von den 13 gröfsten deutschen Banken

und Bankhäusern gegründet; seitdem hat sich um sie, in der Zusammensetzung im einzelnen mehrmals verändert, ein Konsortium für asiatische Geschäfte gruppiert, das heute[1] folgende Firmen umfafst: Diskontogesellschaft, S. Bleichröder, Berliner Handelsgesellschaft, Bank für Handel und Industrie, Norddeutsche Bank, Jakob S. H. Stern in Frankfurt a. M., Sal. Oppenheim jr. in Köln und die später hinzugetretenen: Dresdner Bank, Schaaffhausenscher Bankverein, Born & Busse, Nationalbank für Deutschland und L. Behrens & Söhne in Hamburg. Es sind also sämtliche Grofsbanken vertreten, die hier — das war der eigentliche Anlafs der Bankgründung — die Interessen des deutschen Kapitals gegen die englische, später auch russische und amerikanische Konkurrenz durchsetzen wollen. Man braucht darin nicht gleich eine nationale Tat zu sehen, jedenfalls tritt hier aber deutlich zu Tage, dafs die gemeinsamen Interessen des Verwertung suchenden nationalen Kapitals ihrem Wesen nach mächtiger sind als die divergierenden der Grofsbanken. Einen ähnlichen Vorgang zeigt die 1894 gegründete Banca Commerciale Italiana (anfangs 20, heute 80 Mill. L. Kapital) in Mailand, jetzt mit 14 Zweigstellen in allen gröfseren italienischen Städten, nur dafs hier auch die internationale Interessengemeinschaft des Kapitals zum Ausdruck kommt. Von deutscher Seite eingeleitet, und zwar zugleich von der Diskontogesellschaft, Deutschen, Dresdner, Darmstädter Bank, Handelsgesellschaft und Bleichröder, geht die Gründung auch unter Beteiligung schweizerischer (Basler Bankverein, Schweizerische Kreditanstalt, Union financière de Genève) und österreichischer Banken (Österreichische Kreditanstalt, Anglo-Österreichische Bank, Wiener Bankverein) vor sich, und 1900 hat sich auch die Banque de Paris et des Pays Bas an dem Institut beteiligt. Der stellvertretende Vorsitz im Verwaltungsrat wird unter den drei Ländern geteilt; deutscherseits stellt zur Zeit die Berliner Handelsgesellschaft einen stellvertretenden Vorsitzenden.

In der Schaffung der Organisation für das Auslandsgeschäft hat sich das gemeinsame Interesse des Kapitals also auch in gemeinsames Vorgehen der sonst konkurrierenden Grofsbanken umgesetzt. Es fragt sich, inwieweit aus den nun im einzelnen zu behandelnden Beziehungen der Banken zur Industrie dieselben Ursachen und die gleichen Wirkungen entstehen.

---

[1] Festschrift der Diskontogesellschaft 1901, S. 84.

Ich, Otto Je
Privatiers Julius
hotheim am 13. M
bin Preufse und e
besuchte ich die
Städtische Lessing
Zeugnis der Reife
studierte ich an
wissenschaft, um
schaften zu widm
besuchte ich die
1902/1903 die Ha
bis zur Promotions
ich wieder in Berli

In Bonn hört
Bender, Crome, G
nahm an den Übun
Landsberg teil.

In Berlin hört
Brunner, Delbrück,
Schmoller, Sering,
Übungen der Profe
von Halle.

Für wohlwollen
vor allem den Herre
die Einführung in di
mich Herr Professor
Handelshochschule, den Herren Professoren Schumacher und Eckert, aufrichtig dankbar.

Piererscbe Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.